

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Bezugspreis: Monatsabonnement A. M. 1,75 einschließlich
Trägerlohn. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Bode, Bad Homburg v. d. H.

Samstag, Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreis: Die 10 Spaltenzeile 48 mm hoch, 10 Spaltenzeile
je 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Anzeigenblatt
22 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Luitpoldstraße 26. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nummer 78

Samstag, den 2. April 1927

2. Jahrgang.

Neues vom Tage.

— Durch Beschluß des bayerischen Gesamtministeriums wurde
im Einverständnis mit dem bayerischen Landtag der Staats-
sekretär J. D. Freilinger v. Welfer mit sofortiger Wirksamkeit zum
bayerischen Staatssekretär ernannt und dem Staatsministerium
für Handel, Industrie und Gewerbe beigegeben.

— Das Zusatzabkommen zu dem vorläufigen Handels-
abkommen und den wirtschaftlichen Vereinbarungen betreffend
das Saargebiet zwischen Deutschland und Frankreich ist von Vor-
sitzer v. Hoelsch, Außenminister Briand und Handelsminister
Votawski unterzeichnet worden.

— Nach einer Meldung aus Paris wird das französische
Parlament am 8. April in die Osterferien gehen und erst am
10. Mai seine Arbeiten wieder aufnehmen, da die erste Session
der Generalräte auf den 2. Mai festgesetzt wurde.

— Im Dautziger Landtag wurde über einen sozialdemo-
kratischen Antrag, der Regierung wegen des Mißerfolges in Bezug
auf die Abwehr der Inflationsgefahr, abgestimmt. Der Antrag wurde
mit 56 gegen 46 Stimmen bei einer Stimmenthaltung abgelehnt.

— Der „Osservatore Romano“ dementiert die Nachricht, daß
das Gebäude der Propaganda-Kongregation in Rom verkauft
werden soll.

— Einer Havasmeldung aus Tanger zufolge haben sich drei
französische Generalsstabsoffiziere von Rabat nach Tetuan begeben,
um dort mit dem spanischen Oberkommando über die Lage in
Marokko zu sprechen.

Der Balkanstreitfall.

Wie von unterrichteter Seite aus Paris gemeldet wird,
bauen die Verhandlungen zwischen den interessierten Mächten
über die Regelung des italienisch-südslawischen Streitfalles an.
Es scheint nicht, daß man noch an dem Plan, einen Ausschuss
zur Untersuchung der von Italien Südslawien zur Last geleg-
ten militärischen Vorbereitungen zu ernennen, oder an dem
Plan, eine ständige Kontrollkommission, die bis zum Eintritt
einer Entspannung zwischen den beiden Ländern ihre Tätigkeit
ausüben würde, festhalte. Nach dem gegenwärtigen Stande der
Besprechungen fasste man folgenden Plan ins Auge: Die
Militärattachés Frankreichs und Englands in Belgrad und ein
Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft sollen nach
gemeinsamer Verständigung beauftragt werden, sich an Ort und
Stelle zu begeben, falls sich an der italienisch-südslawischen
Grenze Zwischenfälle ereignen, während Südslawien und Ita-
lien eingehende direkte Verhandlungen führen.

Zu dem angeblichen Schritt Chamberlains wegen der
italienisch-südslawischen Spannung, wie er in der „Times“
berichtet wurde, schreibt die römische „Tribuna“: Von einem
solchen Schritt Chamberlains ist weder in London noch in
Rom etwas bekannt. Italien braucht den Vertrag von Tirana
nicht zu interpretieren, da der Wortlaut klar genug ist. Zudem
ist eine Interpretation des Vertrages in dem Briefe gegeben,
den der italienische Gesandte in Tirana an den Generalsekretär
des Völkerbundes gerichtet hat. In diesem Briefe steht aber
nicht, daß die italienische Regierung die Herrschaft von Ahmed
Bogu garantieren wolle. Italien will nur die Aufrechterhaltung
des territorialen, politischen und juristischen Status quo
Albanien.

Das „Giornale d'Italia“ meint, wenn Südslawien, dessen
Haltung immer deutlicher zutage trete, daran gehen würde,
endlich die Konvention von Nettuno einzubalten, so wäre das
noch nicht der Beweis einer friedlichen Politik gegenüber
Italien, wohl aber ein realpolitischer Akt.

In Albanien selbst scheinen sich aber auch allerhand
unerquickliche Dinge vorzubereiten. Nach einer Meldung des
„Matin“ aus Belgrad haben nämlich zahlreiche albanische
Emigranten an verschiedenen Punkten die Grenze überschritten.
Unter ihnen befinden sich mehrere politische Persönlichkeiten,
die sämtlich bestätigen, daß die Stellung der albanischen Re-
gierung sehr schwierig sei und daß Unruhen in Albanien und
zwar in aller Kürze ausbrechen würden.

Aus dem Saargebiet.

Die wirtschaftliche Notlage.

Wie aus Saarbrücken gemeldet wird, nahmen in der
letzten Sitzung des Landesrates die Parteien Stellung zu den
Genfer Beschlüssen für das Saargebiet. Es wurde anerkannt,
daß alles erreicht worden sei, was im Rahmen des möglichen
zu erreichen war, und daß das Kompromiß über die Bahn-
schuttruppe von 800 Mann einen Fortschritt darstelle
gegenüber der Tatsache, daß bisher im Saargebiet circa 3000
Mann französischer Soldaten standen. Volle Übereinstimmung
herrschte auch in dem Bedauern darüber, daß die in der Frage
der Ablösung des belgischen Mitgliedes der Regierungskommis-
sion Lambert nicht erreicht worden sei. Der zweite Teil der
Sitzung war einer Aussprache über die wirtschaftliche No-
tlage des Saargebietes gewidmet. Lohn- und Gehaltsabbau
im Verein mit schlechter wirtschaftlicher Konjunktur und einer
Steuerbelastung, die höher ist als im Reich, bedrohen das
Saargebiet mit einer schweren wirtschaftlichen Katastrophe, die
nur durch Erleichterungen in der sozialen Gesetzgebung ab-
gewendet werden könne.

Die Lage im Fernen Osten.

Ein Ultimatum Englands an die Kantongregierung.

Einer Meldung aus London zufolge wurde in einer
dringlich einberufenen Sitzung des englischen Kabinetts zur
Prüfung der Lage in China, besonders der Ausschreitungen
gegen Engländer in Kanton, beschlossen, der kantonesischen
Regierung eine Art Ultimatum zuzustellen, in dem Genußnahme
für die Ermordung britischer Staatsangehöriger durch kantone-
sische Regierungstruppen verlangt wird.

Die „Times“ meldet: Die Frage der Genußnahme für die
in Kanton durch kantonesische Truppen begangenen Verbrechen
wird gegenwärtig zwischen Großbritannien, den Vereinigten
Staaten und Japan erörtert, und es wird eine baldige Ent-
scheidung erwartet. Die Gesandten der genannten Mächte in
Peking haben sich über die endgültigen Empfehlungen an ihre
Regierungen geeinigt, und in London wird eine deutliche Mit-
teilung über die Haltung Washingtons und Tokios erwartet.
Die Notwendigkeit auf energische Maßnahmen gegenüber den
Urhebern der Verbrechen zu bestehen, wird durchaus anerkannt.

Der Berichterstatter des „Petit Parisien“ in Shanghai hat
sich nach Hankau begeben und schildert auf Grund eigener
Wahrnehmungen die Folgen der kommunistischen
Herrschaft in Hankau. Hankau stehe vollkommen unter dem
Joch des Völkchens. Die Banken seien wegen des
Streiks der Angestellten geschlossen. Die Kommunisten übten
eine Art Diktatur aus, die nicht nur im politischen, sondern in
viel stärkerem Maße im geschäftlichen Leben sich geltend mache.
Die Besitzer von Unternehmungen und Betrieben würden voll-
kommen ausgeschaltet und ihnen einfach die Arbeitsbedingungen
für die Angestellten diktiert. In der Stadt selbst herrsche der
Fremdenhaß. Sogar die Kinder riefen auf der Straße hinter
den Ausländern her: Fremde Teufel!

Forderungen der deutschen Industrie.

Zum endgültigen deutsch-französischen Handelsabkommen.

Der Außenhandelsausschuß des Deutschen Industrie-
und Handelskongresses befaßt sich mit dem deutsch-französischen
Handelsabkommen.

Nach eingehender Erörterung wurde dem lebhaften Be-
dauern Ausdruck gegeben, daß es nicht gelungen ist, für die
vielen Industrien, die bisher von den provisorischen Verein-
barungen keinen oder nahezu keinen Vorteil hatten, in der
Gesamtheit der qualifizierten deutschen Industriearbeit aber
einen sehr großen Anteil ausmachen, Zugeständnisse zu
erlangen. Des weiteren wurde als eine nicht länger zu
tragende Zurücksetzung Deutschlands festgestellt, daß die Auf-
hebung des französischen Einfuhrverbotes für Feerfarben noch
nicht erreicht wurde.

Das Provisorium erscheine demgemäß ungeeignet,
Grundlage eines dauernden Vertragsverhältnisses zu sein.
Für das Zustandekommen oder Nichtzustandekommen eines
endgültigen Handelsvertrages werde alles darauf ankommen,
daß Frankreich sich entschliefte, der deutschen Wirtschaft wirk-
lich einen gleichwertigen Güterausgleich mit Frankreich zu
ermöglichen, was neben der Einräumung der Meistbegünsti-
gung und neben Tarifvergünstigungen umfangreiche und
wesentliche Herabsetzungen der Zölle der übersteigerten
protektionistischen französischen Zolltarifentwürfe zur not-
wendigen Voraussetzung hat.

Kanalfragen.

Eine Erklärung des Reichsverkehrsministers.

Reichsverkehrsminister Koch führte vor Vertretern der
Presse in Berlin zu der Anregung der Beseitigung des
selbständigen Verkehrsministeriums aus: Es wird nichts er-
reicht, wenn man zwei Ministerien zusammenlegt, um zu
sparen. Dadurch wird nur eins von beiden größer, unübersicht-
licher und bürokratischer und der Geschäftsgang wird verlang-
samt. Gespart wird einzig das eine Ministergehalt. Das
Kanalsystem des Ministeriums wird weiter voll-
ständig durchgeführt, auch gemäß dem Arbeitsbeschaffungs-
programm. Gestrichen ist vom Reichstag kein Kanal, nur die
Posten sind zum Teil herabgesetzt worden. Auch die Vorarbeiten
für den Süßflüßel des Mittellandkanals gehen weiter. Ge-
strichen ist ein Teil der Kanalisierung der Weser. Eine Reihe
von nicht im Ministerium entstandenen Kanalpläne wird
vorgeprüft, so der Salskanal, der Rhein-Nach-
kanal und andere. Der Reichstag hat ein besonderes Kanal-
gesetz gefordert. Das soll mit einer Denkschrift dem Reichstag
vorgelegt werden. Dabei wird die Notwendigkeit der Kanali-
sierung der Weser begründet werden. Streichungen im Etat
sind nicht immer Einsparnisse, denn durch das Finanzziehen
an Bauten steigt die Verzinsung u. s. w.

Politische Tagesschau.

— Landtagsauflösung in Schwerin. Im Schweriner
Landtag wurde der Gesetzentwurf über die einstweilige Rege-
lung der Führung des Staatshaushaltes 1927 angenommen
und damit zugleich die Auflösung des Landtages am 12. Juni
beschlossen. Die Neuwahlen sind auf den 22. Mai d. J.
angelegt worden.

— Übertritt völkischer Abgeordneter in die deutschnatio-
nale Landtagsfraktion. Der Vorstand der deutschnationalen
Landtagsfraktion beschäftigte sich mit der Frage der Aufnahme
der beiden aus der völkischen Freiheitspartei ausgeschiedenen
Abgeordneten Stoll und Kaiser. Man war sich darüber einig,
daß der Aufnahme der beiden Abgeordneten in das Gastverhält-
nis zur deutschnationalen Landtagsfraktion nichts im Wege
stehe in der Erwartung, daß sich das Gastverhältnis später
zu einem Zugehörigkeitsverhältnis verdichte.

— Zum deutsch-französischen Handelsprovisorium. Im
Zusammenhang mit der Unterzeichnung des deutsch-französi-
schen Handelsprovisoriums melden die Berliner Blätter, daß
kurz vorher noch eine Fühlungnahme der Reichsregierung mit
Vertretern der Regierungsparteien stattgefunden hat. In dieser
Besprechung seien auch aus den Kreisen der Regierungsparteien
ähnliche Bedenken geäußert worden, wie sie in der Rundgebung
des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zum Ausdruck
gekommen sind. Eine Berücksichtigung der Bedenken sei in
Anbetracht des fortgeschrittenen Stadiums der Pariser Bespre-
chungen nicht mehr für angängig erachtet worden. Der
„D. A. Z.“ zufolge soll jedoch von der Reichsregierung ver-
sprochen worden sein, den Bedenken bis zum Abschluß des
endgültigen Handelsvertrages nach Möglichkeit Rechnung
zu tragen.

— Die Organisation des französischen Heeres. Der
Seereschiffbau der französischen Kammer hat die General-
diskussion des Entwurfs betreffend die Organisation des
französischen Heeres begonnen. Der sozialistische Abgeordnete
Renard hielt seinen Gegenentwurf aufrecht, da er erklärte,
der Regierungsentwurf bleibe im alten Rahmen und sei ent-
sprechend ungenügend gegenüber den Notwendigkeiten der
Sicherheit des Landes und den Verpflichtungen, die sich für
Frankreich durch den Völkerbund zu ergeben scheinen. Der
Ausschuß hat mit 6 gegen 8 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen
den Entwurf Renards verworfen und den Regierungsentwurf
angenommen.

— Amerikanischer Massenbesuch in Frankreich. Der
amerikanische General Pershing ist in Cherbourg eingetroffen
und wird sich unverzüglich nach Paris begeben. Seine Reise
steht im Zusammenhang mit dem Massenbesuch von Mit-
gliedern der amerikanischen Legion, die im Laufe des
Sommers nach Frankreich kommen werden. Man spricht von
30 000 Besuchern.

— Entschädigung der montenegrinischen Dynastie. In
der letzten Sitzung der Stupschina wurde der von der Rege-
rung vorgelegte Gesetzentwurf, der die serbische Regierung
ermächtigt, der früheren montenegrinischen Dynastie deren
Grundbesitz zurückzuerstatten und den Mitgliedern der mon-
tenegrinischen Dynastie 42 Millionen Dinar als Entschädi-
gung auszugeben, mit 156 gegen 126 Stimmen angenommen.

Der Finanzausgleich.

Aus dem Deutschen Reichstag.

Berlin, 1. April

Auf der Tagesordnung steht der Finanzausgleich in Ver-
bindung mit der Erhöhung der süddeutschen Biersteueranteile, der
Höchststeuer und dem Etat der allgemeinen Finanzverwaltung.
Abg. Graf Westarp (Dnt.) erklärt namens der Regierung-
sparteien, diese begrüßen den entschlossenen Willen des Finanz-
ministers, bei der zukünftigen Gestaltung des Reichshaushalts
eine größere Klarheit und Einfachheit herbeizuführen. Auch die
Kassensührung soll vereinfacht werden. Die Schwierigkeiten,
die sich bei der Etatsbalancierung und beim Finanzausgleich
ergeben, seien gewaltig.

Die Auswirkungen der Steuerentlastungen

Von 1925 und 1926 hätten sich erst in den letzten Monaten voll-
ständig gezeigt. Die Reparationskosten machten sich in immer
steigendem Maße fühlbar. Das Volk habe noch nicht den vollen
Ernst der finanziellen Lage erkannt. Die Regierungsparteien
hielten es für ihre Pflicht, nachdrücklich auf die Tragweite dieser
finanzpolitischen Situation aufmerksam zu machen und darauf
hinzuwirken, daß auf die Dauer das deutsche Volk die gegenwärtigen
hohen Steuerlasten angesichts der Kriegs- und Inflations-
verluste nicht tragen könne. Weitere Steuerentlastungen seien der
Wunsch der Regierungsparteien gewesen. Diese Wünsche hätten
aber bei der gespannten Sachlage zurückgestellt werden müssen.
Man habe die populäre Reichssteuerentlastung vermieden und wolle
durch höhere Ueberweisungen den Ländern und Gemeinden die
Möglichkeit zur Senkung der Realsteuern geben, die die Wirtschaft
am schwersten trafen. Durch

Ausdehnung des Finanzausgleichs

auf zwei Jahre solle den Ländern und Gemeinden eine solidere
Finanzlage ermöglicht werden. Ferner fordern die Rege-
rungsparteien ein Reichsrahmengesetz für die Real- und Haus-
zinssteuern. Die Gemeinde-Getränkesteuer haben sie für Wein
und Branntwein befreit; damit hätten sie den Wünschen weiter
Erwerbstätiger Rechnung getragen. Für Bier sei die Getränke-
steuer aufrechterhalten, um eine stärkere Anspannung der Real-
steuern zu ersparen. Die Erhöhung der Biersteueranteile für die
süddeutschen Länder hätten die Regierungsparteien für inner-
politisch und finanziell begründet. Die Parteien hoffen, daß es
möglich sein wird, die große Verwaltungsreform im Reich, in den
Ländern und Gemeinden nach einheitlichen Gesichtspunkten rasch
durchzuführen. (Beifall bei der Mehrheit.)

Preussischer Ministerpräsident Dr. Brüning: Es bestanden Bedenken der preussischen Regierung gegen den Sonderausgleich für einzelne Länder. Zu diesem Zwecke sollte der Reichshaushalt für das Jahr mit rund 40 Millionen mehr belastet werden zugunsten der Länder, deren Finanzlage nicht wesentlich ungünstiger sei als die der anderen Länder. Dagegen wolle man die Hilfe für die durch den Kriegsausgang besonders betroffenen Grenzgebiete ganz fortlassen lassen. Die preussische Regierung erhebt deshalb nachdrücklich Widerspruch gegen diesen Finanzausgleich.

Sächsischer Finanzminister Dr. Gradnauer: Durch diesen Finanzausgleich soll einzelnen Ländern, darunter Sachsen, ein Teil der Einkommen- und Körperschaftsteuer weggenommen und anderen Ländern zugeteilt werden. Die sächsische Regierung spricht in letzter Stunde die Erwartung aus, daß der Reichstag seine Hand zu Maßnahmen solcher Art nicht bieten wird.

Herr Dr. Herz (Sag.): beantragt auf Grund dieser Erklärung, das Gesetz über die Erhöhung der sächsischen Biersteueranteile an den Ausschuss zurückzugeben.

Für den Antrag werden 117, gegen den Antrag 128 Stimmen der Regierungsparteien abgegeben. Das Haus ist also beschlußunfähig.

In einer neuen Sitzung erklärt Abg. Dr. Vreht (Wirtsch.-P.): Er entnehme aus der Erklärung des preussischen Ministerpräsidenten, daß dieser den Staatsgerichtshof anrufen wolle, und beantrage Aufhebung der Beratung der Biersteueranteile bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes.

Der Antrag wird mit den Stimmen der Regierungsparteien abgelehnt.

Bayerischer Staatsrat v. Wolf: Die Frage des verfassungsmäßigen Zustandekommens dieses Gesetzes könne man nach seiner Verabschiedung prüfen. Aber namhafte Juristen hätten bereits Gutachten abgegeben, wonach nicht jede Aenderung des Biersteuergesetzes verfassungswidrig sei. Die Anpassung der Biersteueranteile an die Geldentwertung sei lediglich deflationärer Art und sei durch einfaches Gesetz möglich. So sei auch bereits 1919 verfahren worden. In der Nationalversammlung sei man sich darüber einig gewesen, daß die Reichsstaaten voll entschädigt werden sollten, als das Reich die Biersteuer an sich nahm. Wenn man nun die Entwertung des Geldes berücksichtigt, so sei ein bayerischer Anteil von 45 Millionen, wie er jetzt beantragt werde, nicht zu hoch, zumal Bayern vor 1911 aus der Biersteuer 35 Millionen erhalten habe. Der Redner weist dann auf die Geldbeträge im bayerischen Haushalt hin, die von Jahr zu Jahr gestiegen seien, und erklärt: Bayern kämpfe um seine Existenz, wenn es an seinem Recht festhalte.

Nunmehr wird die Abstimmung über den Antrag Herz (Sag.) auf Rückverweisung der Biersteuervorlage an den Ausschuss wiederholt, die namentlich ist.

Für den Antrag stimmen die Sozialdemokraten, Demokraten, Kommunisten und die Mitglieder der Wirtschaftspartei. Der Antrag wird mit 189 gegen 163 Stimmen abgelehnt.

Darauf wird dem Finanzminister das Gehalt bewilligt und sein Etat nach der Fassung des Haushaltsausschusses angenommen. Die Zahl der Steuerbeamten wird dadurch vermehrt. Angenommen wird in zweiter Lesung auch das Haushaltsgesetz. Nunmehr legt das Haus

die zweite Lesung des Finanzausgleichs

mit der damit verbundenen Vorlagen fort.

Abg. Junke (Sag.): stellt fest, daß für den Finanzausgleich ein politischer Einigungsweg maßgebend waren. Die agrarischen Länder werden gegenüber den industriellen bevorzugt, besonders Bayern. Dagegen muß schärfster Einspruch erhoben werden. Die Sozialdemokratie lehnt diesen Finanzausgleich ab.

Abg. Roosen (Romun): In ihrer Angst habe die Regierung mit ihren Reserven herausdrücken müssen, aber die Massen sehen daraus, wie ihnen das Geld vorenthalten worden sei, das ihnen zusteht.

Abg. Fischer (Dem.): stellt fest, daß das Finanzgleichgewichtswort, wie es die Regierungsmehrheit beabsichtigt, durchgreifende Reichssteuererleichterungen unmöglich macht und daß die Senkung der Realsteuern auch nur Theorie bleiben würde. Er kritisiert, daß die Wirtschaft aus sich selbst nicht die Kraft zu größerer Kapazität gewinnen wird, daß sich vielmehr durch die steuerlichen Ueberbesserungen die finanzielle Notlage verschärft.

Reichsfinanzminister Dr. Brüning

Schwert, daß der Haushalt nur unter schwersten Anstrengungen ins Gleichgewicht gebracht werden könnte. Ein Etat kann noch so gut aufgestellt sein, wenn plötzlich eine Viertelmilliarde auftaucht, die bisher nicht vorgesehen war, so wird der beste Etat dadurch ins Wasser gebracht und wird man nach Deckungen greifen müssen, die man im übrigen gern in Ruhe gelassen hätte. Außerdem aber sind die Abstriche nur vorgenommen worden, um neue aufgetauchte soziale Verpflichtungen zu decken. Den Ueberschuß haben wir zutiefst im ordentlichen, nicht im außerordentlichen Etat verwendet. Auch die Veranlagung des Betriebsmittelfonds läßt sich rechtfertigen. Auf Anleihe werden nur werbende Anlagen des Extraordinariums genommen. Der Minister schildert nochmals, wie im Ausschuss, das Schicksal der 1925 vorhandenen Reserven des Etats: Ich bitte dringend, das Arbeitslosenversicherungsgesetz so schnell wie möglich zu verabschieden.

Über den 1. Oktober hinaus können wir die Arbeitslosenlasten nicht tragen. Das Real- und Hauszinsrentenrahmengesetz wird nicht erst am 1. Oktober, sondern in allerhöchster Zeit dem Hause zugehen. 1926 wurden die Reichssteuern gesenkt, diesmal veranlagte wir es mit der Senkung der Realsteuer. Nach den Verhandlungen mit den Ländern habe ich Grund zu der Annahme, daß diese Bestimmung nicht nur Altrappe bleibt. Sie ist auch durchführbar, nachdem das Reich Ländern und Gemeinden die Gewerbesteuerlasten abgenommen hat.

Partikularistische Tendenzen liegen mir völlig fern. Ich halte es mit dem Wort Bismarcks, dessen Geburtstag wir heute feiern: „Partikularismus ist eine Waise der Götter.“ Von einem Milliardenangebot an die Länder ist gar keine Rede. Die Auffassung des preussischen Ministerpräsidenten über die Biersteuervorlage kann ich nicht teilen. Durch die Erhöhung der Biersteuer sind die Grenzgebiete Preußens in keiner Weise geschädigt worden, im Gegenteil haben wir ja in den letzten Tagen für die Ruhrhilfe 20 Millionen Mark eingesetzt und den Grenzfonds von 15 auf 25 Millionen erhöht.

Abg. Guérard (Str.): erklärt, die Ausführungen des preussischen Ministerpräsidenten seien durchweg abwegig gewesen.

Nach weiterer ausführlicher Debatte vertagt sich das Haus.

lokales.

Gedenktage für den 3. April.

1603 † Königin Elisabeth von England (* 1533) — 1682 † Der Maler Bartolomé Estéban Murillo in Sevilla (* 1618) — 1834 * Der Dichter Emil Rittershaus in Barmen († 1897) — 1888 * Der Staatsmann Leon Michael Gambetta in Gisors

(† 1888) — 1862 † Der Seefahrer Sir James Clarke Ross in Ailsbury (* 1800) — 1863 * Der belgische Maler Henri van de Velde in Antwerpen — 1897 † Der Komponist Johannes Brahms in Wien (* 1833) — 1918 Deutsche Truppen landen in Hangö (Finnland).

Auf der Eisenbahn nichts vergessen!

Jetzt, da bei Beginn der besseren Jahreszeit die Wander- und Reiselust stärker wird, kommt es wieder häufiger vor, daß Reisende auf der Eisenbahn Gegenstände ihrer Reiseausrüstung vergessen. Wie viele Sachen liegen bleiben, beweist ein Blick in die Fundbüros der Eisenbahn. Da mit dem Verlust eines Gegenstandes zumeist Schaden, Ärger und Unannehmlichkeiten verbunden sind, erscheint es angebracht, den Reisenden zu raten, mit ihrer Reiseausrüstung sorgsam umzugehen. Am besten schützt man sich vor dem Liegenlassen von Gepäckstücken dadurch, daß man sie vor Eintritt der Reise zählt und unterwegs hin und wieder nachzählt. Sollte es dennoch vorkommen, daß ein Gepäckstück auf der Eisenbahn liegen geblieben ist, so wende man sich mit einem vorgefertigten Benachrichtigungsschreiben an die Eisenbahnbüros. Die Vorbrücke sind bei den Fahrkartenausgaben erhältlich. Für Rheinland und Westfalen kommt das Fundbüro in Köln in Frage. Wird das verlorene Stück gefunden, wird es dem Besitzer sofort zugestellt.

Wettervorhersage für Sonntag, den 3. April: Veränderlich, leichte Regenfälle.

Die Heilighaltung des Karfreitags in Preußen. Die von dem preussischen Minister des Innern erlassenen nachstehenden Richtlinien über die Heilighaltung des Karfreitags werden in Erinnerung gebracht: Theater, Zirkusse, Varietés, Kabarets, Konzerte und sonstige Vergnügungsorte sind grundsätzlich geschlossen zu halten, Ausnahmen sind nur zulässig:

a) für Theater bei Stücken religiöser oder legendärer Inhalts (z. B. Passionsspiele, Mysterienspiele, auch das Bühnenweibchenspiel „Barfais“); andersartige Theaterstücke sind verboten;

b) für Theater und Konzertsäle, in denen regelmäßig nur Darbietungen von höherem Kunstwert stattfinden, wenn es sich um rein geistliche Musik handelt;

c) für Lichtspieltheater, wenn Bilder religiöser oder legendärer Inhalts vorgeführt werden.

Dagegen sind in Lokalen mit Schankbetrieb, gleichgültig, ob es sich um Kaffee-, Konzert- oder ähnliche Lokale handelt, musikalische Darbietungen jeder Art, also auch ernste Musik, grundsätzlich verboten. Das gleiche gilt für öffentliche gewerbliche Veranstaltungen, wie Rennen, Boxkämpfe und ähnliche Darbietungen. Außer den öffentlichen sind auch alle privaten in Theatern, Konzert- und sonstigen öffentlichen Vergnügungsorten veranstalteten Lustbarkeiten mit Einschluß der Gesangs- und deklamatorischen Vorträge, Schauspiellagen, theatralischen Vorstellungen und Musikaufführungen verboten.

„Seltene Jagdglück.“ Unter dieser Epithete, die dem Jäger von alters her ein gelindes Grauen einflößt, war kürzlich zu lesen, daß ein Seeadler geschossen worden sei, der eine Flügelspannweite von 2,50 Meter hatte. Einen so seltenen Raubvogel abzuschießen, erfordert an sich schon ein besonderes Maß von Unerbittlichkeit. In diesem Falle muß es ein Flinten-träger gewesen sein, der in jagdbaren Dingen keineswegs orientiert ist. Auf Grund des Gesetzes vom 8. Juli 1930 (Gesetzsammlung Seite 437) gehört der Seeadler zu jenen Raubvögeln, die als Naturdenkmal das ganze Jahr geschützt sind und deren Erlegung bestraft wird.

Ausgabe einer neuen Luftpostmarke. Die Reichspost gibt in den nächsten Tagen eine neue Luftpostmarke zu fünfzehn Pfennigen heraus, die, wie der Ausdruck der Luftpostmarken violettfarbig ist und das gleiche Bild wie die übrigen Luftpostwertzeichen, nämlich einen von einer Felsenpitze zum Fluge aufsteigenden Adler zeigt. Luftpostmarken zu 5 Pfg. werden künftig nicht mehr hergestellt.

Allg. Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. A. — In der Woche vom 20. — 26. März 1927 wurden von 309 erkrankten und arbeitsunfähigen Kassenmitgliedern 238 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 51 Mitglieder wurden im allg. Krankenhaus und 20 Mitglieder in auswärtigen Krankenhäusern verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 3826.— Krankengeld, 869.— Wochengeld und 67,50.— Sterbegeld. Mitgliederbestand: 4321 männl., 3970 weibliche, Summa 8291.

Allg. Ortskrankenkasse. Auf die morgigen am Sonntag Vormittag 10 Uhr im hiesigen Lichtspielhaus und nachmittags 3 Uhr im Gasthaus „Zur Erholung“ in Köppern stattfindenden Filmvorführungen weisen wir hienmit nochmals hin.

Personalveränderungen am Gymnasium und der Realschule. In den Ruhestand traten am 1. April Herr Professor Dr. Rudolph und Herr Professor Dr. Gerland. Ersterer wirkte seit Mai 1895 und letzterer seit Oktober 1897 an der Anstalt. Von der Behörde wurde als Nachfolger ernannt: Herr Dr. Hohmann, (bisher Studienassessor) welcher bereits seit Ostern 1924 an der Anstalt tätig ist. Ferner von der Aufbauschule in Ulfingen, Herr Studienrat Unzorge.

„Auf freiem Grund ein freies Volk.“ Die Not des wohlhabenden Volkes ist immer noch überaus groß; Wohnungsnot und Erwerbslosigkeit zehren an unserem Lebensmark. Wie immer in solchen Zeiten geben mancherlei Quacksalber ihre Rezepte zum Besten, ohne dem Patienten helfen zu können. Und doch ist dieses Suchen und Tappen nach neuen Wegen eine durchaus gesunde Regung, die, wenn sie mit der nötigen wissenschaftlichen Kritik ausgerüstet ist, Wertvolles zu Wege bringt. So darf man dem am Mittwoch Abend in Bad Homburg stattfindenden, im Anzeigenteil dieser Nummer näher angekündigten Vortrag eines bekannten Volksrichters und Sozialpolitikers, Dr. Everl Kunkel aus Frankfurt a. M. mit Interesse entgegensehen, zumal er abends vom Streit der Tagespolitik Wege wirksamer Selbsthilfe für jeden schaffenden Menschen zeigen will.

Oberstedten. Am Sonntag, den 3. April, abends 8 Uhr findet im Gasthaus „Zum Taunus“ bei Friedr. Wagner ein Gemeindeabend statt, wozu alle herzlichst

eingeladen werden. Herr Pfarrer Kolbenburger hält einen Vortrag über die Entwicklungsgeschichte von Oberstedten.

— Als Aufruf der diesjährigen Tätigkeit im Feuerlöschwesen findet am nächsten Sonntag nachmittags 4 Uhr eine Versammlung der Freiwilligen Feuerwehr im Vereinslokal statt. Die Tagesordnung umfaßt unter anderem Neueinteilung der Wehrleute, sowie allerlei aus der Praxis u. s. w. Nächste Übung am Sonntag, den 10. April, vormittags 8 Uhr.

Frankfurt a. M. Der nächste Frankfurter Pferdemarkt findet am 4. April statt. Auf diesen Märkten finden durchschnittlich etwa 1000 Pferde zum Verkauf und sie bieten günstige Gelegenheiten, Arbeitspferde schwerer Rasse bis zu dem kleinsten Pony einzuhandeln; auch Schlachtpferde werden stets in größerer Zahl zum Verkauf gebracht. Ein Besuch der Märkte ist zu empfehlen.

Δ Weinhausen. (Der Hund in der Schafherde.) Hier drang nächstherbe, während der Schäfer schlief, ein starker Wolfshund in eine größere Schafherde, die in der Nähe des sog. „Schlößchens“ lagerte, tötete eine Anzahl Tiere und richtete weitere derart zu, daß sie unmittelbar abgeschlachtet werden mußten. Eine ganze Reihe der Tiere flüchtete sich aus Angst vom Berge herunter in die Stadt. Es ist beträchtlicher Schaden entstanden.

Δ Badenhausen. (Selbstmord auf den Schienen.) An der Blockstation Sidenhofen ließ sich vom ersten Frühzug der 23 Jahre alte Waise von Badenhausen überfahren. Der Kopf wurde glatt vom Rumpfe getrennt. Vermutlich ist unglückliche Liebe die Ursache.

Δ Offenbach a. M. (Eine zwölfjährige Brand-Risterin.) In einem Klassenraum der Schule in der Mathildenstraße brach ein Brand aus, der alsbald vom Hausmeister bemerkt wurde. Die sofort alarmierte Feuerwehr konnte den Brand in kurzer Zeit löschen. Nachträglich stellte sich heraus, daß das Feuer von dem in der Nähe des Fensters stehenden Klassenschrant ausgegangen war. Eine 12jährige Schülerin hatte den Schrant angezündet, weil sich in ihm ein Liebesbrief befand, den ihr der Lehrer weggenommen hatte, um ihn ihren Eltern zu zeigen.

Δ Schotten i. B. (Ein neues Tierzuchtinstitut in Oberhessen.) Die hiesige Landwirtschaftskammer Darmstadt hat für Zwecke der Sonderzüchtung des verbesserten und qualitativ sehr hoch stehenden „Vogelsberger Rindes“ das in der Nähe liegende Gut „Selchenhof“ gepachtet. Dort betreibt sie auch versuchsweise den Anbau von Gräsern, wie sie sich am besten und vorteilhaftesten für die Höhenlagen des Vogelsberges eignen.

Δ Wiesbaden. (Eröffnung des Kinder-Erholungsheims Niederrheinhausen.) Das Kinder-Erholungsheim in Niederrheinhausen ist nunmehr eröffnet worden. Als erste Gruppe sind 60 Kinder, Knaben und Mädchen aus dem Landkreis Wiesbaden eingezogen. Inwieweit die Erholungsfürsorge der Kreisverwaltung in weiten Kreisen Anlauf gefunden hat, beweist auch die Anmeldung von Kindern zur Erholungsstätte von außerhalb. So befinden sich bei der jetzigen ersten Gruppe bereits Kinder aus den Kreisen Höchst, Limburg und aus dem Rheingau. Auch aus Mainz liegen Anmeldungen vor.

Δ Wiesbaden. (Erstickungstod im Steinbruch.) Die aus Weidenbach im Westerwald gemeldet wird, wurde in einem dortigen Steinbruch der an der Brecher-Anlage beschäftigte 21jährige Arbeiter Willi Breuer durch stürzende Sandmassen verschüttet. Er erlitt den Erstickungstod.

Δ Mainz. (Ein Eisenbahnattentat?) Die Reichsbahndirektion Mainz teilt mit: Auf der Strecke Frankfurt a. M.—Niederlahnstein ist in der Nacht vom 28. zum 29. d. Mts., zwischen den Stationen Caub und St. Goarshausen, südlich vom Rossteintunnel im Gleis Niederlahnstein—Wiesbaden ein Schienenstück von 1,20 Meter Länge von einer Pendelschranke eines Fußwegüberganges herabgerollt, nebst Drehkreuz mit Draht auf der Schiene befestigt worden. Im Gleis Wiesbaden—Niederlahnstein war an derselben Stelle eine Warnungstafel mit Holzständer, 12/12 Zentimeter stark, zwei Meter lang, ein Reizungszeiger nebst drei großen Steinen auf das Gleis gelegt. In Kilometer 85 690 sind zwei eiserne neue Schwellen auf das Gleis Wiesbaden—Niederlahnstein gelegt worden. Die Hindernisse sind von der Zugmaschine zur Seite geschleudert worden. Materialschaden ist nicht entstanden, auch wurde der Betrieb nicht gestört. Von den Tätern hat man bis jetzt keine Spur. Zu ihrer Ermittlung wird von der Reichsbahndirektion Mainz eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Δ Mainz. (Renovierung des Mainzer Hauptbahnhofs.) Der hiesige Hauptbahnhof wird gegenwärtig einer größeren Reparatur unterzogen, so daß er langsam wieder sein friedensmäßiges Aussehen zurückgewinnt. Die hiesige Holzbarade, die den Franzosen als Wachgebäude diente, ist abgebrochen worden.

Δ Reichenheim. (Reicher Ferkelstegen.) In Bedesbach brachte ein Mutterschwein zwanzig Ferkel zur Welt, von denen 17 leben. Das selten fruchtbare Tier warf im Vorjahre zusammen 50 Ferkel, also im Zeitraum von zwei Jahren 70 Ferkel.

Δ Gauschhofheim. (Zwei Häuser und eine Scheune eingestürzt.) In der Nacht entstand in dem Anwesen Brech in der Langstraße ein Brand, dem eine Scheune und zwei Wohnhäuser zum Opfer fielen. Das Feuer, das offenbar durch Kurzschluß entstanden ist, breitete sich rasch aus und richtete erheblichen Schaden an, der nur zum Teil durch Versicherung gedeckt ist. Die Feuerwehr hatte mehrere Stunden zu kämpfen, bis es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Δ Worms. (Selbstmord eines Liebespaars.) Im Gimbshheimer Weier wurde die Leiche des 16jährigen Ernst Römer aus Worms gefunden, der bereits seit Acher-mittwoch mit seiner Geliebten vermißt wird. Die Leiche des Mädchens, das gemeinsam mit dem jungen Mann in den Tod ging, konnte bisher noch nicht aufgefunden werden.

Aus aller Welt.

□ Waffensuche auf Groß-Schwülper. In der Villa eines Verwandten des Reichspräsidenten, Freiherrn von Nolde auf Groß-Schwülper, wurde eine völlig ergebnislos verlaufene Untersuchung auf verbotene Waffen vorgenommen. Die Untersuchung war auf Grund einer bei der Polizei erfolgten Anzeige angeordnet worden. Man nimmt an, daß diese Anzeige im Zusammenhang steht mit einem Ueberfall, der vor ungefähr zwei Jahren auf Baron von Nolde von Kommunisten ausgeführt wurde, wobei der Baron die Angreifer mit der Waffe abgewiesen hatte.

Samstagsessen in einer Versammlung. Der Reichsausschuß kultureller Verbände veranstaltete am Samstag den 1. April im Hotel „Kaiserhof“ ein Samstagsessen. Die Redner wurden häufig von stürmischen Zwischenrufen lärmender Elemente unterbrochen, und zum Schluß der Versammlung kam es zu großen Tumulten, die teilweise in Prügeleien ausarteten.

Ueberfall auf den Chefredakteur des „Nul“. Zwei ehemalige russische Offiziere drangen in die Redaktion des in Berlin erscheinenden russisch-demokratischen Blattes „Nul“ ein und schlugen mit schweren Eisenstöcken auf den Chefredakteur Dr. Hestler ein. Dem Eingreifen zweier Redakteure gelang es, den Ueberfall zu beenden. Die Eindringlinge warfen noch einige Schreibtische um und entliefen. Der Ueberfall soll mit einer Kirchenspaltung in der russischen Emigrantenkolonie in Berlin zusammenhängen.

Ein Attentat auf Ford? Ueber den Automobilunfall Henry Fords werden jetzt Einzelheiten bekannt, die die Vermutung aufkommen lassen, daß es sich um einen Anschlag handelt. Henry Ford verließ wie gewöhnlich allein in seinem Wagen die Fabrikanlagen. Zwei Leute in einem Studebaker verfolgten, wie Ford unterwegs bemerkte, seinen Wagen. Als er sich einer schmalen Brücke näherte, beschleunigte er das Tempo, worauf seine beiden Verfolger Höchstgeschwindigkeit erreichten, so daß sie Ford an der Brücke erreichte. Der geschickte Steuermann gelang es, den Versuch seiner Verfolger, ihn in die Tiefe zu stürzen, zu entgehen. Wieder auf freier Landstraße angelangt, konnte Ford sich jedoch nicht mehr retten, wurde an die Böschung herangebracht und stürzte mit seinem Auto fünfzehn Fuß tief ab, wobei sich der Wagen überschlug und seinen Bes. unter sich begrub, während die Verfolger verschwanden.

Ein ganzer Güterzug unterschlagen. In Chorzow in Ostoberschlesien verschwand kürzlich ein ganzer Güterzug mit 12 mit Kohlen beladenen Wagen. Die Untersuchung ergab, daß ein polnischer Beamter der Güterabfertigung den Zug unterschlagen und die Waggon einzeln nach verschiedenen Städten verschoben hatte, wo die Kohlen an Händler zu billigen Preisen für seine Rechnung verkauft wurden. Der Schuldige wurde verhaftet.

Letzte Nachrichten.

Eine Erklärung des Reichsfinanzministers.

Berlin, 1. April. In einer Unterredung über die schwebenden finanzpolitischen Fragen, die der Reichsfinanzminister Dr. Koller einem Pressevertreter gewährte, erklärte, daß der Minister auf die Frage, worauf sich die Hoffnung stütze, daß das Auskommen an Einkommen- und Körperschaftsteuer den zum Ausgleich des Etats nötigen Mehreinnahmen erbringen wird. Diese Hoffnung stütze sich auf die Steuererträge im Januar und Februar dieses Jahres und die fortschreitende Besserung unserer Wirtschaftslage. Im Etatsvoranschlag habe man seinerzeit natürlich das Auskommen für diese Monate noch nicht übersehen können. Die Frage, ob auch für andere Einnahmepositionen die Hoffnung auf höhere Erträge besteht, wurde vom Minister mit dem Hinweis darauf verneint, daß u. a. die Umsatzsteuer und die Reichsvermögenssteuer ebenso die Höhe bereits im Etatsvoranschlag außerordentlich stark in die Höhe gehoben worden sind. Für neue notwendige Ausgaben, erklärt der Minister auf eine weitere Frage, sieht der gegenwärtige Etat keine Mittel vor. Seine Reserven sind bereits im Etat eingestellt. Die Devisen ist also: sich nach der Decke strecken.

Zwischenfall vor dem Bismarck-Denkmal in Berlin.

Berlin, 1. April. Vor dem Bismarck-Denkmal am Reichstagsplatz erschien heute mittag anlässlich des Geburtstages des Reichskanzlers eine Abordnung unter der Führung des Generalmajors v. Weisberg. Dieser versuchte eine Ansprache zu halten, wurde aber von der Polizei aufmerksam gemacht, daß dies den Bestimmungen des Versammlungsgesetzes widerspreche. Als der Redner trotzdem weiter sprach, forderte ihn ein Schutzmann auf, mit auf die Wache zu kommen. Der Generalmajor folgte dieser Aufforderung, brach aber nach 20 Metern dann plötzlich zusammen. In der Charité konnte nur noch sein Tod festgestellt werden.

Preussischer Landtag.

Berlin, 1. April.

Ohne Debatte wird dann in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung dem Gesetzentwurf zugestimmt, der die Gültigkeit des gegenwärtigen Schutzpolizeibeamtengesetzes bis zum 30. 6. 1927 verlängert. Es folgt die zweite Beratung der von den Regierungsparteien vorgelegten Novelle zum Grundvermögenssteuergesetz, die es im wesentlichen bei dem bisherigen Zustande beläßt und eine Staffelung zugunsten bestimmter landwirtschaftlicher Betriebe vorsieht.

Bevor die Beratung fortgesetzt werden kann, meldet sich Abg. Schlang-Schöningen (Dnl.) zur Geschäftsordnung zum Wort und gibt unter lebhaften Zurufen bei den Kommunisten die Vorfälle bekannt, die sich am dem Bismarckdenkmal vor dem Reichstag ereignet haben. Er spricht dabei von einer schmählichen Behandlung des um das Vaterland hochverdienten Generalmajors v. Weisberg und erhebt folgende zwei Fragen an den Minister des Innern zu richten: 1. Ist der Minister des Innern mit diesem rigorosen Vorgehen der Schutzpolizei einverstanden? 2. Hat die Schutzpolizei besondere Instruktionen erhalten, um an Bismarcks Geburtstag auch vor dem Bismarckdenkmal vaterländische Kundgebungen, die keine Massenansammlungen sind und deswegen keinen Verstoß gegen die Bannmeile bedeuten, zu verhindern, während man internationalen Kundgebungen den weitesten Spielraum lasse.

Präsident Bartels macht darauf aufmerksam, daß der deutsch-nationale Wunsch erst in Form eines Antrages vorliegen müsse, bevor die Frage der Erörterung bestimmt werden könne.

In der fortgesetzten Behandlung der Grundvermögenssteuer wird der deutsch-nationale Antrag, für das Rechnungsjahr 1927 zwei Monatsbeiträge der Grundvermögenssteuer zu erlassen, abgelehnt.

In namentlicher Abstimmung wird der deutsch-nationale Antrag, einen Monatsbeitrag der Steuer zu erlassen, mit 194 gegen 128 Stimmen abgelehnt.

Damit ist die zweite Beratung erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzentwurfs zur Änderung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Finanzangeleiengesetz. Der Hauptantrag beantragt, mit Wirkung für die Rechnungsjahre 1927 und 1928 den Rechnungsteil der Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftsteuer auf 24 Pfg. statt auf 30 Pfg., wie die Regierungsvorlage vorschlag, festzusetzen.

In der Abstimmung werden alle Änderungsanträge abgelehnt. Die Ausführungssatzung mit 22 Pfg. Kopfbeitrag wird mit großer Mehrheit angenommen und die Vorlage in zweiter Lesung verabschiedet.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Am Sonntag nach Judica den 3. April
Vormittags 9.40 Uhr Konfirmation mit anschließender Feier des Heiligen Abendmahls Herr Pfarrer Wenzel

Nachmittag 2 Prüfung der Konfirmanden des Herrn Dekan Holzhausen.

Abends 8 Uhr Kirchliche Gemeinschaft in der Kleinkinderschule
Montag abends 8 Uhr Vortrag des Missionssekretärs Segers über armenische Christenverfolgung im Kirchenaal 2
Dienstag abends 8 Uhr Uebungsabend des Kirchenchors
Mittwoch 4 Uhr Missionsfrauenvereins im 1. Pfarrhaus
Mittwoch abends 8 Uhr Kirchliche Gemeinschaft im Kirchenaal 2
Donnerstag abends 8.10 Uhr Passionsgottesdienst mit anschließender Abendmahlsfeier im Kirchenaal 2, Herr Pfarrer Wenzel.

Evangelische Gedächtniskirche.

Vormittags 9.40 Uhr Herr Pfarrer Follkrug
Mittwoch abends 8 Uhr Passionsgottesdienst Herr Pfarrer Wenzel

Kath. Marienkirche

6.30 1. hl. Messe
8 Uhr 2. hl. Messe, gena. hl. Kommunion der Schulkinder,
9.30 Uhr Hochamt
12 Uhr letzte hl. Messe
4 Uhr Marienverein,
8 Uhr Fastenpredigt, danach Jünglingsverein
In der Woche sind die hl. Messen um 6.45 und 7.15
Dienstag abends 8 Uhr Fastenandacht,
Mittwoch abends 8.30 Uhr Männerverein mit Vortrag, Darmstädter Hof

8.30 Gesangsstunde im Notburgverein

Donnerstag abends 8 Uhr Gesangsstunde im Marienverein
Freitag Herz-Jesu-Freitag 8 Uhr Kreuzwegandacht, danach Gesellenverein mit Vortrag
Sonntag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve
Sonntag, den 10. April, Palmsonntag, hl. Kommunion der Jungfrauen Kongr. des Notburgvereins und Herz-Jesu Bundes.

Gottesdienst in Gonzenheim.

Vormittags 10 Uhr Herr Dekan Holzhausen
Anschlusse: Kindergottesdienst.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 3. April

Vormittags 9.30 Uhr Predigt W. Firl
Mittags 12.30 Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde.
Freitag abends 8.15 Uhr Jugendbund.

Fröhen. reform. Kirche Friedrichsdorf.

Sonntag, den 3. April.

9.30 Uhr Prüfung der Konfirmanden
10.45 Uhr Jugendgottesdienst
11 Uhr Gottesdienst im Beethol in Dillingen
4.30 Uhr in der Kirche Konzert des Kirchenmusikvereins
Montag abends Generalversammlung des Jungmännervereins
Dienstag abends 7.30 Uhr Probe des Kirchenchors
Donnerstag abends 8.15 Passions- und Vorbereitungsgottesdienst.
Freitag abends 8.30 Uhr Jungmädchenverein.

Methodistengemeinde Köppern

Sonntag, den 3. April 1927.

Mittags 1 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Predigt. Prediger W. Firl
Donnerstagsabends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde

Rundfunk.

Sonntag, 3. April. 8.30. Uebertr. von Kassel.
11.30. Elternstunde. 12. Konzert des Hausorchesters.
1.30. Jugendstunde. 2.30. Besprechung von Griesheim.
4.30. Uebertr. von Kassel. 6. Sendung des Rhein-Mainischen Verbandes für Volksbildung. 7. Dr. Ludwig Marcuse: Christian Friedrich Grabbe. 7.30. Pressedienst. 8. Prof. Richard Dohle: Der niederdeutsche Dichter Friß Slavenhagen. Darauf Sportnachrichten. Unschl. bis 12. Uebertr. von Berlin.

Auf freiem Grund ein freies Volk!

Selbsthilfe gegen Wohnungsnot, Erwerbslosigkeit, Wohnungsschwindel, Zinsknechtschaft, Bodenwucher
Wo gibt's heute „zinsloses“ Geld ???
Redner: Dr. Ernst Kunke, Frankfurt a. M.



Mittwoch, den 6. April abends 8 Uhr in Bad Homburg, Hotel-Rest. „Schützenhof“, Audenstraße 2-4
Eingeladen ist jeder schaffende Mensch, Mann und Frau — —
— — Freie Aussprache. — —
Unkostenbeitrag von 10 Pfg. erb.

Selbsthilfe der Arbeit eing. Geldverkehrs- u. Grunderwerbs-Gesellschaft m. b. H.
Anschrift: Frankfurt a. M., Postfach 311

Neue Sommer-Hüte



in den modernsten Farben und Formen von Mk. 5.50 an, sowie Umprägen sämtlicher Damen- und Herrenhüte auf moderne Formen.

Robert Rijacek, Hutmacher
Bad Homburg, Luisenstr. 21
Gauberste Verarbeitung sämtlicher Herren- und Damenhüte.

Möbel

Verkauf
direkt an Private!

bis 20%
unter Ladenpreis

Große Auswahl in:

Schlafzimmer

von Mk. 375.—

Speisezimmer

von Mk. 580.—

Herrenzimmer

von Mk. 485.—

Küchen mit 2 Schränken

von Mk. 185.—

Einzelmöbel enorm

billig

Teilzahlung

den Verhältnissen des

Käufers angepasst

Josef

Goldschmidt

Giesersheimerstr. 5

Frankfurt a. M.

gegenüb. Volkshaus

Jetzt ist es Zeit

Vorgärten, Beete und

Grabstätten zu bepflanzen.

— Ich liefere Ihnen

frei Haus

Stiefmütterchen Ver-

gleichmännlich Garten-

primel

Dann ist es Zeit zur

Anfertigung von Ballon-

lästen (lassen Sie sich über

die Breite beraten), sowie

zur Bestellung der Pflanzen

und Auswahl der

Garten.

Blumengeschäft

See

Tel. 636 Luisenstr. 61

Gärtnerei:

Saalburgstraße 31

Gummi

u. Stoff

Leibbinden

Häufelner

Bästenhalter

Lieferant der Krankenkassen

fachmännische Bedienung.

Corsetten-Spezial-Geschäft

Käthe Abel

Laden Luisenstr. 96 Laden

Ausw. autorisierte 433

FORD-Vertretung

für Frankfurt a. M. u. Umgebung:

Robert Gerlach & m. b. H. Frankfurt a. M.

Mainzerlandstraße 166, Tel. Maingau 5375

Man verlange Offerte und Vorführung.

Bequeme Teilzahlung. — Zentral-Ersatzteil-Lager u.

Spezial-Reparaturwerkstatt.

Lieferwagen von M. 2830— an ab Werk

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

414)

Gebrüder Kofler
Bad Homburg
Luisenstraße 70 828)

Teppiche, Läufer,
Chaiselonguedecken,
Steppdecken,
Bettvorlagen,
Kleinnöbel aller Art.

Speise-Zimmer
Herren-Zimmer
Schlaf-Zimmer
Küchen

**Möbel- u.
Polsterwaren**
in allen Preislagen Lager-
besuch erbeten. Tel. 566

Große Möbiliar- Versteigerung

Montag, den 4. April 1927, vorm. 10 Uhr,
versteigere ich im Saale zur Goldenen Rose, dahier
aus einem Nachlaß u. weggangshalber nachstehende
sehr gut erhaltene Möbiliar-, Gebrauchs- und
Haushaltungsgegenstände aller Art gegen Bar-
zahlung.

Erstkl. Schlafzimmer, in Salin
best. aus 2 Betten, mit Sprungrahmen, u. prima Roh-
baummatrassen, Spiegelschrank, Waschkommode mit
mod. Spiegelaufsatz und weißer Marmorplatte, desgl.,
2 Nachtschränken, 2 Stühle und Handtuchhalter.

Schlafzimmer, lackiert
2 Betten mit Rohbaummatrassen, Spiegelschrank, Wasch-
kommode mit Marmorpl. desgl. Nachtschränke

Küche, komplett
best. aus Schrank, Anrichte, Tisch und 2 Stühle

Einzel-Möbel
Betten, 3 fast neue Divans, 1 Spiegelschrank (Eiche) Sopha,
1 Herrenschreibtisch mit Aufsatz, 1 Bücherschrank, Diplomat-
Schreibtisch und Schreibtisch, Waschtische mit Marmorpl.,
1 weißer emal. Küchenschrank, Kleiderschränke, 1 Silberschrank,
Tische, 1 gr. Vudente, Regale, Küchenschränke 1 Nähmaschine
(Singer) 2 fast neue Gasbadeöfen, 1 Gramophon mit 12
Platten, 1 Milchzentrifuge, 1 Wäschemangel, Spiegel
2 Kinderbadewannen, Schlichttische, 1 Wädlers Patent-
teller, 3 gut erhaltene Kälble, 4 grüne Polsteressel, 1 Näh-
tisch, 2 Gader, 2 Damenschreibtische, Porzellan-Kaffeefassen,
Wilder, Haus- u. Küchengeräte aller Art u. vieles Ungenannte.
Versteigerung Sonntag von 2 bis 6 Uhr und eine Stunde vor
Beginn der Versteigerung.

Karl Knapp
beeidigter Taxator und öffentl. angestellter
Versteigerer für den Obertaunuskreis
681) Luisenstraße 81, 1.
Telefon 1067
Übernahme von Versteigerungen, Ausführungen von
Taxationen zu kulantem Bedingungen.

Evang. Kirchensteuer
Zur Vermeidung kostenpflichtiger Mahnung wird gebeten
das letzte Drittel bis zum 5. April spätestens an die
Kirchenkasse zu entrichten. 692



Frankfurt a. M.
Pferde-Märkte
4. April 29. Aug.
9. Mai 3. Okt.
13. Juni 31. Okt.
4. Juli 5. Dez.
1. Aug. 801

Durchschnittlicher Auftrieb 1000 Pferde aller
Rassen, auch Schlachtpferde, größte Auswahl
und beste Gelegenheit für Kauf oder Tausch.
Ein Besuch dieser Märkte ist zu empfehlen.

Aukt. Böcke, für Inserate Christof Dickscheld, beide in Homburg.
Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil

Adolf May

Bildhauer u. Steinhauermesser (670)
Bad Homburg v. d. G. / Neue Mauerstr. 8
Anfertigung von Grabdenkmälern
und Inschriften. Aufarbeiten von
alten Begräbnissen

Zum Römer
Jeden Sonntag, ab 7.30 Uhr abds.

Familien-Konzert
für Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt
P. Kleemann — Telef. 387 826

Eisenbahn-Hotel
(Gambrius)
819 Samstag, den 2. April
Großes Schlachtfest

**Haben Sie schon
ein Marienkirchen-Los?**
Beeilen Sie sich
Ziehung schon 8. und 9. April
Doppellos Mk. 2.—, Einzellos Mk. 1.—
Glücks-Briefe mit 5 Losen Mark 10.—
Hauptgewinn i. W. v. 60000.— Mk.
auf ein Doppellos.

Glückskollekte Gold
Luisenstraße 26 Bad Homburg Telefon 1062

Damenhüte elegante und preiswerte
Neuheiten in Seide u. Filz

so wie:
**Herren- und
Konfirmanden-
Hüte**

in reicher Auswahl
finden Sie im

Guthaus Albin Wetterich
654] Bad Homburg / Wallstraße 14

Bekanntmachung

Die Nutz- und Brennholzversteigerung vom 1. bis
30. März 1927, ist genehmigt.
Bad Homburg v. d. G., den 31. März 1927.
Der Magistrat.

Bohnerwachs

Bohner Schrubber-Parkett und
Linoleumreinigungsmittel
O cedar Mop
Kofsmatten, Besen und
Bürstenwaren
Putztücher und Fensterleder
empfiehlt in bekannter Güte
Tel. 283 Sch. Schilling Baum 11

Gardinen! Frühjahrsneuheiten

sind in reicher Auswahl eingetroffen.
Da ich als Stangengeschäft mit den geringsten Un-
kosten arbeite, bin ich in der Lage, zu den konfur-
renztosen

billigsten Preisen

473 zu verkaufen.
Stores in wunderbarer Aus- - 75 an
führung von
Handarb.-Stores in rein und
weiß mit edlem Filz-Deckel von 7.50 an
Uebergaraturen sehr apart von 1.95 an
Gardinenstoffe neueste Muster, in
allen Breiten per Meter von - 25 an
Woll mit Tupfen, 120 cm breit, 1.25
gute Qualitäten per Meter
Schweizer Woll-
Wolle per Meter 1.65
Tüll mit Tupfen per Meter - 45
Rips 130 cm breit, Indantoren 2.45
per Meter 3.50, 2.95
Madras-Stoffe dunkelgründig echte
Muster 1.30 cm. breit u. Meter 1.45
neue Farben
Wt. 2.95, 1.95
Portieren-Stangen 1.45
komplett

Rein Laden nur 1. Stock.

Spezial- Gardinen-Haus

Frankfurt a. M.
1 Stock, Schillerstraße 26, 1. Stock
schräg gegenüber dem General-Anzeiger.
Bei Einkauf von 25.— vergütet die Heile.

Der Gipfel des Genusses

Brills Edelstabe
Matishag - Alte Brill - Matitrüll
652 von besonderer Güte
ger. 1809 Gehr. Brill ger. 1809
Bislett in Weßfalen

Bringt Euer Geld in die öffentlichen Sparkassen

Sie sind mündelsicher:

Für die Einlagen haften
ihre Kommunal-
verbände mit
ihrem Vermögen
und ihrer Steuerkraft

Sie arbeiten gemeinnützig:

Sie nehmen Spargelder
von 1.— Mark
an entge- (210
gen u. gewähren
zeitgemäße Zinssätze.

Sie werten die alten Guthaben ihrer Sparer auf.

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse *
Luisenstraße 89

**Kreissparkasse des
Obertaunuskreises**
Luisenstraße 88-90



Otto von Bismarck.

Der nachmalige erste deutsche Reichskanzler war am 1. April 1827 zwölf Jahre alt und trat in diesem Jahre in das erste Studium der Wissenschaften ein, das er durchlaufen mußte, um den Weg zur Universität zurückzulegen. Vorher hatte er im Elternhause die Vorbereitung für seine Laufbahn gefunden. Fleiß und Fassungsgabe kamen bei ihm zusammen, und er war nicht damit zufrieden das zu lernen, was zum vorgeschriebenen Lehrgang gehörte, sondern er war bemüht, seine Kenntnisse darüber hinaus zu erweitern.

Wissen ist nicht nur das Rüstzeug zur Macht, sondern es wird zur Macht selber für den, den das Geschick auf einen Pfosten beruft, auf dem er sich in leuchtender Stellung betätigen



kann. Damit ist nicht gesagt, daß jemand ein Politiker oder Staatsmann sein muß, um das Wissen als Macht ausnützen zu können, auch in der Arbeit des Berufslebens, im Räte- und im Lehrstand ist dieses Ziel zu erreichen.

In seinen Meisterjahren hat Bismarck das, was er in seinen Lehrjahren in sich aufgenommen und in seinem Geiste verarbeitet hat, in den Worten ausgedrückt: „Im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf“. Das Wort „Dienst dem Vaterlande“ ist heute nicht jedem genehm, aber es muß wieder im echten deutschen Geist seinen Einzug halten.

Die Frankfurter Frühjahrsmesse.

Zufriedenes Geschäft am ersten Tage.

Mit Eröffnung der 16. Frankfurter Messe ist erhöhtes Leben und Treiben in der Stadt festzustellen. Auf dem Messengelände selbst herrscht reger Betrieb, der durch das herrliche Frühjahrswetter sehr begünstigt wurde.

Der Glanz der Messe war entschieden „Die neue Wohnung und ihr Innenausbau“, eine Verquickung von Ausstellung und Messe, denn die Umwandlungen auf dem Wohnungsbaumarkt regen neue Fabrikate an, die teilweise die Messe schon brachte, teilweise selbst erst anregen wollte. Um auf die eigentliche Geschäftsmesse zu kommen, war im „Haus der Moden“ die Textilmesse die bedeutendste. Hier kamen einem günstigen Geschäftes zwei Momente zustatten und zwar Erhöhung der Rohstoffpreise für Wolle und Baumwolle und bereits eingetretene Lohnerhöhungen oder noch schwebende Lohnerhandlungen. Beides läßt für Textilien eine Preis-erhöhung erwarten. Auch war hier die Wiener Kunst stark vertreten und erfreute sich eines günstigen Absatzes auch nach Spanien, Paris und Straßburg. Sehr gut schnitten Gardinen ab, während die Kravatten-, Hüte- und Hut-Branchen nur mittelmäßigen Erfolg hatte. Nach Knaben-, Burtschen- und Herren-Anzügen bestand trotz ansehender Preise gute Nachfrage. Auf der Textilmesse war die

Exponen- und Krefelder Seiden-Industrie-Ausstellung ein großer Anziehungspunkt. Die Krefelder Seiden-Industrie sucht durch diese Propaganda-Ausstellung die hochwertigen deutschen Erzeugnisse, die schon einen sehr guten Anlauf

gefunden, noch mehr populär zu machen und so ein Gegengewicht gegen Lyon zu schaffen.

Die zweite Säule der Frankfurter Messe, die Abteilung „Schuh und Leder“, war nur mit den geringsten Hoffnungen nach Frankfurt gekommen, doch war man vielfach angenehm enttäuscht.

Das „Haus Offenbach“ hatte gewohnheitsweise die Offenbacher Lederindustrie, das Kunstgewerbe und die Spielwarenabteilung in sich vereint.

Interessant war die Ausstellung über die moderne Bürotechnik und Einrichtung.

Das Gesamtergebnis des ersten Frankfurter Messetages kann, von einigen wenigen Branchen abgesehen, durchaus als günstig angesprochen werden, ein Zeichen, daß unsere aufsteigende Konjunktur im Wirtschaftsleben nicht spurlos an den deutschen Messen vorbeigeht.

Im Bid-Bad.

Der Ruf als Verdienstmöglichkeit. — Neue Reford. — Zurück zur Natur? — Ein ungemütliches Heim.

Der Ruf ist seit langer Zeit — der Ausdruck von Lieb und Zärtlichkeit; — es küssen sich die Liebesleute — (ihn) macht das Küssen besonders Freude, — es küßt die Mutter das herzhafte Kind, — auch die Tante ihre Freude dran find, — zu küssen den Neffen und die Nichte, — es küßt mit süßsaurem Gesicht — der Schwiegersohn die Schwiegermutter fein, — stellt sie sich zu einem Besuche ein, — doch wie erstarrt das gleiche Gesicht, — wenn die „Liebe Mutter“ wieder auftritt — und der Ruf, der ihr das Gehen verleiht, — da von freudigen Lippen fließt. — Erstreckt ist's, daß dies Kulturprodukt — nun auch schon durch die Tiere zuckt. — Da war ein Esel in London drin, — der täglich jog durch die Straßen hin — einen Karren mit Gemüse. — Sei er nun, daß hierbei erwies — ihm manche Kundin 'ne Zärtlichkeit — oder er sonst fand Gelegenheit, — die Technik des Küssens zu studieren, — kurz, er begann zu probieren — das Küssen nach der Menschen Art; — er drückte seine Schnauze jetzt — auf die seiner Nachbarin im Stall — und löste sie mit höchstem Anfall. — Nun steht er abends im Rampenlicht — im Varieté und jedesmal bricht — ein Beifallssturm los im Haus. — Wenn der Esel teilt seine Küsse aus — an jedem der sich stellt dazu ein — und das sollen nicht wenige sein. — Schon hat schon manch „Esel“, wie Ihr wißt, — des öftern schon ein Mädchen geküßt, — doch nur selten bracht einer zu Weg — wie dieser, sein vierbeiniger Kolleg, — zu verdienen außer den Küssen noch — 180 Mark die Woche. — Man sieht hieraus, daß man — auch durch Küssen verdienen kann.

War dieser Esel in Amerika dort, — er schlug sicher den Reford — im Küssen, denn in dem Land, — wo man den Reford erfand, — man auch dieses als Sport betreibt. — Wohl nur wenig übrig bleibt, — was nicht ist mit 'nem Reford beschwert. — So hat man vor einiger Zeit geküßt, — daß Herr Gemtsch in Cleveland, — als Kaffeetrinker-Champion bekannt, — einen Match hat ausgetragen. — Er kämpfte sich in seinen Wagen — Kaffee, man kann es kaum fassen, — 85 volle Tassen — und zwar in 6 1/2 Stunden. — Nun hat er ja Reford geschunden, — doch bekam ihm dieser Sieg nicht gut, — er klagt, daß er schlecht schlafen tut. — Ja, ein Kaffee-Champion hats schwer — und sein Magen noch viel mehr. — Weiter sei nicht zu melden vergessen — ein Reford im Pfannkuchen-Essen, — der Rauch-Reford nichts Neues mehr ist, — dem Tanz-Reford man kein Wert beimißt. — Doch ein Reford dürft uns ein Novum sein, — denn man hält ihn in Amerika allein, — er gilt der jüngsten Großmama. — Dies war bisher in Georgia — Frau Wade, die, wie wir erfahren, — ein Alter von 32 Jahren — Ihr glaubt wohl, dies wäre recht jung, — doch dort drüben ist man der Meinung, — daß zweihundertjährig schon etwas alt, — man sucht und fand gar bald — zwei Konkurrentinnen, die haben schon — mit neunundzwanzig 'nen Enkelsohn. — In Hollywood und Oakland — man diese „Großmutterlein“ fand. — Ja, Amerika bleibt zu allen Zeiten — das Refordland. Soll's wirs drum meiden?

Vielleicht finden sie auch apart — 'nen Reford zu leisten nach jener Art, — wie der Mann, der von Dublin — jetzt wandelte nach Belfast, hin. — Dieser brauchte wie die Tiere

— zum Laufen gleich alle Viere. — Auf Hund und Fährten läuft nicht jeder — 160 Kilometer. — Um der Versuchung zu widerstehen, — wie ein Mensch auf Fährten zu gehen, — ließ ein Geiseln ihm zur Zeit — in einer treuen Einigkeit. — Eine Wette war die Veranlassung — zu dieser seltenen Wanderung. — Möglich, daß durch die Prozedur — der Herr zurück zur Natur — uns führen will in den Urzustand, — wo man gewandelt auf Fuß und Hand, — das heißt, wenn man glaubt den Hypothesen, — daß wir früher Affen gewesen.

Als Naturschwärmer bis zum Exzeß — und als moderner Diogenes — entpuppte sich in München ein Mann, — der schon eine lange Zeitspann — mit seiner Geliebten bei Kälte und Sonne — hauste stets in einer Tonne. — Doch war nicht Lebensweisheit der Grund, daß sie lebten in diesem Gehäule, sondern vielmehr diese zwei — wollten meiden die Polizei, — sie lebten deshalb im „eigenen Haus“, — hier setzte sie kein Hauswirt raus, — die Hauszinssteuer hört sie nicht, — Möbel soll'n nicht ins Gewicht, — auch braucht man nicht viel Kleider — in so 'nem Logis. — Ernst Feiter.

Gerichtliches.

Wegen Verleumdung eines Bürgermeisters verurteilt. Wegen verleumderischer Beleidigung des Bürgermeisters Dr. Rhumbler-Oppenheim wurde Fritz Alara Erwald vom Bezirkshofgericht in Mainz zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Ihre Mutter erhielt 20 Mark Geldstrafe. Beide Angeklagten müssen die Kosten des Verfahrens tragen.

Zweifaches Todesurteil für Doppelmord. In der Nacht vom 30. zum 31. August 1926 waren in Leuba ganz dicht bei Neustadt zwei Frauen, die Posthalterin Angelh Brand und deren Tochter Aurelie, ermordet worden. Jetzt fand in Reihe die Schwurgerichtsverhandlung statt, bei der der Gärtnergehilfe Otto Wolff zweimal zum Tode und zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt wurde.

Strafanträge im Wittmann-Prozess. Im Prozess gegen den Bankier Wittmann, den Branddirektor Wechsel und Gen., die des Wechselbetrugs angeklagt sind, beantragte der Staatsanwalt nach der Beweisaufnahme gegen Wittmann eine Gesamtstrafe von zehn Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe und gegen den Angeklagten Wechsel eine Gesamtstrafe von 1 Jahr und drei Monaten Gefängnis, 6000 Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens.

Freispruch im Schmachthager Mordprozess. Vom Schwurgericht in Berlin wurde der Laubkolonist Brigli aus Schmachthagen bei Dranienburg, der auf Grund eines Indizienbeweises beschuldigt wurde, vor vier Jahren seinen Nachbarn wegen Grenzstreitigkeiten ermordet zu haben, freigesprochen.



Oberst v. Blomberg.

Der neue Chef des Truppenamts beim Reichswehrministerium, tritt dieses Amt am 1. April an. Sein Vorgänger, Generalleutnant Weßel, tritt mit dem 1. April zum Stabe des Gruppementkommandos 1 in Berlin.

Der Sternkrug.

41) Kriminal-Roman von Adolf Streckfuß.

Deutscher Provinz-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Es ist Ihnen doch neulich nichts passiert?“

„Nicht das geringste.“

„Sie können von Glück sagen, Herr Steinert! Hier bringt die Kiste das Bier. Ganz frisch vom neuen Faß.“

„Bortrefflich! Ihr Wohlsein, Herr Grwald!“ Mit ein paar Hüben leerte Werder sein Seidel, der Kutscher war mit dem seintigen schon früher fertig geworden. Mit dem Gruß: „Auf Wiedersehen morgen, Herr Professor!“ fuhr der Polizeikretz in den Wald, er erreichte Dettlingen ohne weitere Abenteuer.

VIII.

Die Verhaftung.

Die nächsten acht Tage verbrachte Werder in einer aufregenden, fast aufreibenden Tätigkeit. Er war fast unausgesetzt unterwegs. Allen benachbarten Gutsbesitzern machte er seinen Besuch, ebenso den sämtlichen größeren Kaufleuten der umliegenden kleinen Städte. Das Haus W. Oldcott u. Co. konnte wahrlich mit der rastlosen Geschäftstätigkeit seines Reisenden, der mit unvergleichlicher Emsigkeit und großem Geschick die verschiedenartigsten Geschäftsverbindungen anknüpfte, zufrieden sein, um so mehr, da Werder diese Zeit zu den umfangreichsten Nachforschungen benutzte. Nach Verlauf von acht Tagen war er über alle Geschäftsverbindungen der Brüder Grwald und Grwalds auf den Gütern und in den Städten so genau informiert, als habe er schon Jahre in dieser Gegend gelebt.

Täglich wußte er es so einzurichten, daß sein Weg ihn zum Sternkrug führte, er machte dann gewöhnlich mit dem Professor, der sich ganz heimisch eingebürgert hatte, einen kurzen Spaziergang in den Wald, oder er leistete dem gelehrten Herrn Gesellschaft, wenn dieser auf seinem Bimmer die eingelegten Pflanzen trocknete und seine Schmetterlinge und Käfer präparierte.

Die beiden Freunde unterhielten sich bei diesen

Besuchen so heiter und lebendig, daß man das heisere „Hi, hi, hi“ des kleinen Professors und das kräftige, lustige Lachen des Kaufmannsreisenden oft unten in der Gaststube hörte. Zwei verschiedenartige Freunde könnte es nicht geben, meinte Vater Grwald, und doch auch nicht zwei lustigere, harmlosere Leute, als die beiden. Besonders den Professor hielt Grwald in hohen Ehren. Das sei ein Mann, sagte er, so gemächlich, bescheiden, mit allem zufrieden und umgänglich, — doch solch' großer Gelehrter!

Der kleine Professor war Tag und Nacht auf den Beinen. Schon mit dem frühesten Morgen brach er zu seinen Streifzügen durch Wald, Wiese und Feld auf. Unermüdlich lief er meilenweit, dafür hatte er aber einen glänzenden Durst. In jeder Dorfschenke lehrte er ein, um ein Glas Milch oder Bier zu trinken. Mit den Wirten und Bauern unterhielt er sich dann in leutseligster Weise über die Wirtschaft, die Ernte, die Geschäfte; über alles wußte er zu sprechen, am liebsten aber plauderte er über seinen Wirt, den Vater Grwald, für den er eine wahre Verehrung zeigte; einen besseren Menschen, einen aufmerksameren Wirt, einen tüchtigeren Geschäftsmann könne es auf der Welt nicht geben, schade, daß der Andres so wenig dem Vater gleiche.

Gegen Mittag traf der Professor gewöhnlich wieder, beladen mit den gesammelten Schätzen, im Sternkrug ein. Nachmittags brachte er seine Naturalien in Ordnung und präparierte sie für seine Sammlung, dabei mußten ihm alle Hausgenossen helfen, und alle taten es gern, denn der lustige, harmlose kleine Professor war der allgemeine Liebling, selbst der mütterliche Andres mußte über seine heiteren Scherze lachen. Vater Grwald hatte ihm sein ganzes Haus zur Disposition gestellt. Auf dem Boden trocknete der Professor die zum Einlegen der Pflanzen dienenden Papiere. Im Keller lagen in feuchten Moos und Papier eingeschlagen solche Pflanzen, die der Professor lebend mit nach Hause bringen und in seinen Garten pflanzen wollte, im Schuppen neben dem Hause stand eine Kiste mit Schlangen, in der Herrentube ein Kasten voll Raupen, welche der Naturforscher züchtete.

Auch nachts hatte der rührige kleine Mann keine Ruhe. Mit einer kleinen Laterne ging er in den Wald, um Nachtschmetterlinge und andere Nachttiere zu fangen. Oft kehrte er erst gegen 1 Uhr zurück, dann brachte er noch seinen Gang in Ordnung. Mitten in der Nacht wanderte er in den Keller, nach dem Boden oder dem Schuppen. Vater Grwald hatte ihm, weil die Hausgenossenschaft sich gewöhnlich früh zur Ruhe legte, einen Hausschlüssel gegeben. Da hörte ihn denn niemand beim Kommen und Gehen, selbst die Hofhunde bellten nicht mehr, auch mit ihnen hatte sich der Professor befreundet.

Bei ihrer uner müdlichen Tätigkeit verfloßen den beiden Polizeibeamten die Tage, hatte doch für beide ihre amtliche Wirksamkeit noch ein besonderes Nebeninteresse. Erwald war glücklich in seinen Sammlungen, er ritt lustig auf seinem Stedenpferd; Werder aber machte täglich seinen Besuch in Gromberg. Er besichtigte Wiese, Feld und Wald mit musterhafter Genauigkeit, ein Stündchen hatte er bei diesen Besuchen auch stets für das Herrenhaus übrig.

In den ersten Tagen nach der Ankunft Erwalds zeigte sich Werder gegen Fräulein Ida weit kälter und einsilbiger als bei der ersten Bekanntschaft, er glück gar nicht dem lustigen und interessanten Reisen den des ersten Tages. Als Ida in ihrer einfachen Natürlichkeit sich erbot, nach einem fernem Felde seine Führerin zu sein, nahm er dieses Anerbieten zwar an, aber er blieb auf dem ganzen Wege so schweigsam, so kalt und unliebenswürdig, daß Ida sich oft fragte, wodurch sie wohl den lieben Gast beleidigt habe.

Um so freundlicher wurde sie bewegt, als sich schon nach einigen Tagen Werders Stimmung plötzlich änderte. Er wurde wieder heiter, gesprächig, zutraulich; er bat sie selbst, auf einem Wege durch Wiese und Wald seine ortsunkundige Führerin zu sein; er bot ihr unterwegs den Arm, und sie fühlte einen leisen Druck des selben. Gegen Herrn von Grwald zeigte Werder in diesen letzten Tagen eine achtungsvolle Freundlichkeit und Herzlichkeit.

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsvorles.

„Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird alles vollendet werden, was geschrieben steht.“ Er, der einzeln diese Worte sprach, er, der von sich selbst sagt, daß er nicht gekommen sei, aufzulösen, sondern zu erfüllen, er sah den Weg genau voraus, den Weg der völligen Selbstopferung, auf daß der Menschheit wieder Versöhnung werde mit Gott. Mit Würde und Hoheit ging der Heiland diesen Weg, er sah am Ende dieses Weges schon das Kreuz aufgerichtet. Im stillen Gebete zu seinem Vater im Himmel heilte er sich die Kräfte, um durch die entsetzlichen Martern hindurchzugehen und glorreich zu erfüllen, was da geschrieben war . . .

Die wir uns Christen nennen, haben die Pflicht, nicht nur dem Namen nach Christen zu sein, sondern ihm nachzufolgen in der Treue seiner unendlichen Liebestat, gottgegeben alles zu tragen, was uns im Kreise unseres Lebens begegnet. Wie aber machen es heute so viele? Sie gehen dem Kreuz und Leid aus dem Wege, freiwillig nehmen es die wenigsten auf sich. Das Leben und Streben unserer modernen Zeit mutet fast an wie ein zähes Zidwehren gegen das Kreuz. Was ist die Zerstreuungssucht, das unaufhaltsame Jagen nach der Freude, nach den Vergnügungen anderes als eine förmliche Kreuzesflucht?

In jedem Kreuz ist ein heimlicher Zegen eingeschlossen, denn jedes Leid adelt und erlöst, wenn wir es im rechten christlichen Sinne tragen. Aus dem kalten, unförmigen Marmorblock wird erst durch des Meißels schweren Schlag ein Kunstwerk. „Unter Leiden prägt der Meister in die Herzen sein allgütiges Bildnis ein.“ Die Heilslehre vom Leid gilt für den Einzelnen wie für die Völker. Wenn Jesu Leid und Jesu heiliges Opfern ganz das unsere sind, wenn wir wie Jesus im Vertrauen auf Gottes ewige Hilfe göttliche Kräfte in unverbrüchlicher Zuversicht erwerben, dann werden wir wieder den Weg durch die schweren Tage der Passions- und Leidenszeit finden, dann wird auch für uns der große, herrliche Ostermorgen andeuten. Erst aber müssen wir alle begreifen lernen, daß Kreuz und Leid, so bitter sie sein mögen, nicht Heimsuchung im Sinne von Auflösung, von Vernichtung sind, sondern Heilkräfte zur Vollendung, zur Erlösung.

Ernstes und Heiteres.

In der Küche des Speisewagens.

Auf der diesjährigen Frankfurter Frühjahrsmesse hat die Mitropa im Rahmen der Sonderausstellung „Die neue Wohnung und ihr Innenausbau“ die vollständige Küche eines Speisewagens im Original mit Geschirre und Vorräten ausgestellt. Da wir alle die Speisewagen, die bei unserer Reichsbahn fahren, kennen, wenn auch nicht jeder dort ein Mittagessen eingenommen hat, so dürften einige Einzelheiten über diese Miniatur-Küche interessieren.

Die ganze Küche ist etwa 2,90 Meter lang und 1,90 Meter breit. Die Herdplatte mißt rund 125x65 cm. Der Gang zwischen Herd und Küchenschrank ist etwa 90 cm breit. Auf Vorben, Regalen und in Fächern stehen und an Haken unter der Decke hängen die Kochgeräte; in Vorratsverschränken und Kühlschränken sind die „Kochstoffe“ Fleisch, Kartoffeln, Eier, Butter, Brot usw. untergebracht. Schränke, Kästen und Fächer bergen Weine, Biere, Mineralwässer, Limonen, Limonaden. Wieder andere das Tafelwasser in einer erstaunlich großen Menge und Zahl. Die Durchschnittsausstattung eines jeden Speisewagens beträgt: 140 Teller, je 75 große und kleine Ober- und Untertassen, 80 Bier-, 70 Wein-, 20 Eisküchler, 50 Kaffee- und Milchkannen, Teelöffel, große und kleine Tablett, Wasserflaschen, Zitronenpressen, Bestecke und das gesamte Küchengerät. Man wird verstehen, unter wie schwierigen Verhältnissen in diesem beschränkten Raum ein Koch, eine Küchengehilfin und ein Silberpuffer meist mehrere Serien viergängiger Mahlzeiten, Speisen nach der Karte, Kaffees, Tees und vieles andere mehr zubereiten und herrichten. So hat, um ein Beispiel zu nennen, neulich der D 58 auf seiner 15stündigen ununterbrochenen Fahrt von Dortmund nach München ohne Wechsel des Speisewagenpersonals weit über 400 Gäste zufrieden gestellt und auf dieser Fahrt verabfolgt: 62mal ein kompl. Frühstück, fünf Serien mit 182 viergängigen Mittagessen, 57 gemeinschaftliche Abendessen zu je vier Gängen, 73 Portionen Kaffee und Tee, 14 warme Speisen nach der Karte, 25 kalte Speisen, nicht eingerechnet die Gäste, die nur Getränke einnahmen.

Nun ist zwar nicht immer solcher Hochbetrieb, wenn man sich aber den schweren, meist 12—14stündigen ununterbrochenen, pausenlosen Dienst des Personals im dauernd fahrenden Zug und schwankenden Wagen vor Augen hält, und an die vielen Gäste denkt, die durch die lange Eisenbahnfahrt nervös geworden sind, so wird man Verständnis dafür haben, daß hier Allerlei geleistet wird.

Gut gemeint, aber . . .

Eine junge schöne Dame kam in die Apotheke. Der Provisor, der damit beschäftigt war, Frau Lehmanns Magenpillen zu drehen, sah auf, lächelte freundlich, als er die Schöne sah und ging mit eleganten Bewegungen zum Vabentisch. Mit verlegener Miene fragte die junge Dame, ob es nicht ein Mittel gäbe, Nizinusöl einzunehmen, ohne den Geschmack zu spüren.

Das Gesicht des Provisors leuchtete auf. „Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen, während ich mit dem Apotheker selbst spreche?“ fragte er.

Die Dame setzte sich. „Vielleicht darf ich Ihnen inzwischen ein Glas Limonade anbieten?“ — „Danke sehr.“

Der Apotheker ging hinaus und kam mit einem Glas Limonade zurück, das sich die junge Dame gut schmecken ließ. Als sie die Limonade ausgetrunken hatte, fragte sie: „Kommt der Apotheker nicht bald?“

Der Provisor lachte zufrieden: „Das war nur ein Vorwand von mir.“ Das Nizinus-Öl, vor dem sie solche Angst hatten, ist in der Limonade gewesen.

Die junge Dame wurde bleich und rannte zur Tür. „Das ist doch verrückt!“ schrie sie, schon in der Tür. „Ich habe doch wegen meines kleinen Bruders gefragt!“

Ein amerikanischer Publizist über den Dawes-Plan.

Princeton (Newjersey), 31. März Der Publizist Gibbons, der Paris und Berlin besucht hat, erklärte nach seiner Rückkehr, der Dawes-Plan werde vor 1930 zusammenbrechen. Deutschland werde nicht fähig sein, seine Zahlungen weiterzuführen. Die Professoren der Universität hätten in ihrer kürzlich abgegebenen Erklärung die Zukunft richtig eingeschätzt, während die amerikanische Regierung bei dem Schuldenproblem nur die unmittelbaren praktischen Bedürfnisse ins Auge faßt.

Chinesische Rechtspflege.

Das Gerichtsverfahren, das in China noch heute in Kraft ist, ist zwar im Grunde recht primitiv, verbindet aber mit dem Vorteil des geringen Kostenaufwandes den eines beschleunigten Verfahrens. Gefängnisse als Mittel des Strafzwecks existieren nicht, und daher wird auch niemand im Strafprozeß zum Freiheitsentzug verurteilt. Man kennt die Haft nur für den Untersuchungsgefangenen, und während der Voruntersuchung wird der Gefangene von der Familie, von Bekannten oder Freunden unterhalten, oder er fällt der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last. Das Untersuchungsgefängnis, das die Beschuldigten beherbergt, ist nach außen hin nur durch ein Eisengitter abgeschlossen. Zu jeder Tages- und Nachtzeit kann sich das Publikum mit dem Gefangenen unterhalten. Die gewöhnliche Strafe für schwere Verbrechen ist die Tötung durch Erdrosselung oder Enthauptung des Verurteilten. Kleinere Vergehen werden durch die Bastonnade oder die „Ganga“ geahndet, ein mit einem Loch versehener, vierediger Holzbalken, im Gewicht von 15 Kilogramm, der den Hals des Verurteilten umschließt, und mit dem er einige Tage, je nach der Schwere des Vergehens, öffentlich ausgekeltet wird. Eine Eigentümlichkeit des chinesischen Gerichtsverfahrens ist auch die Ausschaltung der Advokaten, deren Betätigung nach chinesischer Auffassung eine Verletzung des Grundgesetzes der Gleichheit vor dem Gesetz darstellen würde. Denn die Reichen, die sich für ihr Geld die einflussreichsten und berechnlichsten Anwälte besorgen könnten, wären dadurch den Armen gegenüber im Vorteil. Was den Zivilprozeß betrifft, so muß derjenige, der zu Unrecht eine Klage anstrengt und den Prozeß verliert, nicht nur dem Prozeßgegner den verursachten Schaden voll ersetzen, er ist auch gehalten, die Richter zu entschädigen, die er unnötigerweise bemüht hat. Ist er reich, so kostet ihn die Sache viel Geld, ist er arm, so erhält er eine tüchtige Portion Hiebe mit dem Bambus, die ihm die Lust benehmen soll, sich fernerhin ohne begründete Ursache in einen Prozeß einzulassen.

Was ist Glücksspiel?

Die in letzter Zeit zahlreich aufgestellten Pajazzo-Spielautomaten sind verschiedentlich als Glücksspiel angesprochen worden. Was ist nun eigentlich ein Glücksspiel?

Nach einem Erlass des preussischen Innenministers sollen zwischen einem Glücksspiel und einem Geschicklichkeitsspiel folgende Merkmale unterschieden werden: Ein Glücksspiel liegt dann vor, wenn die Entscheidung über Gewinn oder Verlust ausschließlich oder wesentlich vom Zufall abhängt. Für diese Feststellung ist der allgemeine Charakter des Spieles maßgebend, den es unter den Verhältnissen, unter denen es gespielt wird, und nach Absicht des Veranstalters haben soll. Es kann daher ein Spiel, das sich, von Spielumständen getrennt, als Geschicklichkeitsspiel darstellt, zum Glücksspiel werden, wenn es Spielumständen angeboten und von diesen gespielt wird. Entscheidend bleibt, ob das Publikum, dem das Spiel angeboten wird, in seinem überwiegenden Teil diejenige Geschicklichkeit besitzt, die notwendig ist, um die Gewinnansichten zu bestimmen oder wesentlich zu beeinflussen.

Neben den Spielunternehmen im engeren Sinne wird das gewerbmäßige Glücksspiel in letzter Zeit vor allem auch durch die Aufstellung von Geldspielautomaten betrieben, die sich vor allem in Lokalen befinden, die von den minderbemittelten Kreisen der Bevölkerung besucht werden. Auch hier handelt es sich in der Regel um Glücksspiele.

Buntes Allerlei.

Woher stammt der Name „Grog“? So gern man im kalten Winter sich mit einem heißen Grog erwärmt, so wenig wird man bei dieser genüßreichen Beschäftigung an ein — Kamel denken. Und doch gehören Grog und Kamel tuiig zusammen. Natürlich nur sprachlich. Man behauptet zwar, der Name Grog käme von einem englischen Admiral gleichen Namens, wie man ja auch die Erfindung des Havelocks dem General Havelock zuschreibt, jedoch hat es niemals einen englischen General „Grog“ gegeben, wohl aber einen Admiral Vernon, der den Spitznamen „Grog“ führte, weil er nur Kleidungsstücke aus Grogganz (Kamelhaar) trug. Dieser Admiral — er lebte in der Mitte des 18. Jahrhunderts — verbot seinen Matrosen, reinen Rum zu trinken, vielmehr sollten sie ihn mit Wasser verdünnen. Das Seemannsvolk rächte sich für diese Verfügung, indem es das verdünnte Zeug mit dem Spottnamen des Admirals belegte und es „Grog“ nannte.

A. A. P.

Der Ursprung unserer Kohlenarten ist auf Pflanzen zurückzuführen. Die jüngste ist der Torf, der in den Mooren aus allerhand Pflanzen, besonders „Torfmoosen“ entsteht, indem sie unter Luftabschluß allmählich verkohlen. Man sieht am Torf den pflanzlichen Ursprung noch deutlich. Auch an der schon älteren Braunkohle erkennt man noch Holz- oder Blattstruktur. Viel weniger ist dies der Fall bei der Steinkohle, die aus uralten Formen und verwandten Pflanzen entstanden ist. Am ältesten ist der Anthrazit. In dieser Altersreihenfolge nimmt der Gehalt an Kohle zu und der an organischen Stoffen ab. Die letzteren sind der Grund für folgendes. Unterwirft man diese Kohlenarten der „trocknen Destillation“, d. h. erhitzt man sie bei Luftabschluß in Retorten, so bilden sich aus ihren organischen Stoffen allerhand Verfeinerungsprodukte (bei der Steinkohle z. B. Teer und Leuchtgas) und es bleibt reinere Kohle übrig (bei der Steinkohle: Koks). Am wenigsten ist dies nach obigem beim Anthrazit der Fall. Es gibt noch eine in der Natur vorkommende Kohlenart, den Graphit, allein von diesem ist es noch zweifelhaft, ob er pflanzlichen Ursprungs ist.

Humor.

Der Besuch eines berühmten Geschichtsprofessors gab den auf die Klugheit ihres kleinen Töchterchens stolzen Eltern Gelegenheit, die Kleine dem Gelehrten als Wunderkind vorzuführen. Auf die Aufforderung, eine Geschichte zu erzählen, begann das Kind auch sofort: „Es war einmal ein Mann mit Namen Columbus, und eine Königin schickte ihn auf Reisen. Die Schiffe, auf denen er fuhr, hießen „Rina“, „Pinta“ und . . .“ Hier blieb die Kleine stehen, und der Professor half ihr mit dem Wort „Santa Maria“ nach. — „Nichtig“, fuhr das Kind fort, „und der Name der Königin war . . . war . . .“ „Isabella“, ergänzte der Professor. — „Professor“, rief da die argwöhnische Kleine, „wenn die Geschichte wohl schon?“ —

Behütet den Wald vor Feuergefahr.

Von Oberforstmeister Walpinger, Landau.

In den Monaten März und Mai loden nach langer Winterzeit schöne sonnige Frühlingstage ganze Scharen von Menschen hinaus. Dies bringt aber auch so manche Gefahr für die Wälder. In diesen Monaten schützt den Waldboden noch kein frisches saftiges Grün, sondern er ist meist noch bedeckt mit trockenem dürrer Gras, Heide und sonstigen abgestorbenen Pflanzen. Heiße Frühlingstage und warme Winde trocknen den Boden und die lockere, leicht entzündbare Nadelstreu vollständig aus und erhitzten sie. Es genügt dann das unvorsichtige Wegwerfen eines brennenden Zündholzes, glimmender Zigaretten- oder Zigarrenstummeln, um die dürre Bodenbedeckung in Brand zu setzen und die heiße Witterung und leichte Winde machen aus einem kleinen schwelenden Bodenfeuerchen ein mächtiges und rasch sich verbreitendes

Lauffeuer.

das bald knisternd und prasselnd an den jungen Bäumchen emporschlägt, die Gipfel in Brand setzt, von jedem Lustzug immer stärker angefaßt wird und mit unheimlicher Schnelligkeit unter Umständen bald solche Ausmaße annimmt, daß es fast nicht mehr zu bewältigen ist und in wenigen Stunden ganze Flächen frohwüchsiger Kulturen und Dungen und damit die mühevollen und teure Arbeit von Jahrzehnten zu vernichten vermag.

Eine fast ebenso häufige Brandursache ist das heutzutage leider nur allzu gebräuchliche

Ablochen im Walde

mit allerhand Apparaten und Brennstoffen oder mit Feuern, die meist unausgelöscht und ungeachtet verlassen werden, trotz aller Verbote und Warnungen.

Leider sind die einschlägigen gesetzlichen Vorschriften in vielen Teilen, insbesondere aber der Jugend und den Leuten aus größeren Städten meist nicht bekannt. Es dürfte daher am Platze sein, jetzt, wo das Wanderleben wieder in größerem Umfange beginnt, wo aber andererseits infolge des noch dünnen Bodenüberzuges

die Waldbrandgefahr am allergrößten

ist, darauf aufmerksam zu machen, daß es nach dem Forstgesetz verboten und strafbar ist, im Walde bei trockenem Wetter bis zu einer Entfernung von 100 Meter von einem Walde Feuer anzumachen, daß ferner ebenso gestraft wird, wer zwar mit eingeholter ausdrücklicher Erlaubnis ein Feuer angemacht, aber hierzu eine andere, als die ihm bezeichnete Stelle gewählt oder das mit oder ohne Erlaubnis angemachte Feuer unausgelöscht verlassen hat.

Wird aber hierdurch oder durch leichtfertiges Wegwerfen brennender Zündhölzer, noch glimmender Zigaretten oder Zigaretten, durch unvorsichtiges Spielen mit Feuer und dergl. fahrlässig ein Waldbrand herbeigeführt, so wird nach dem Reichsstrafgesetzbuch der Täter mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis 900 Mark und wenn durch den Brand der Tod eines Menschen verursacht worden ist, mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft. Daß für vorläufige Brandstiftung aber Zuchthaus bis zu zehn Jahren angedroht ist, sei nur nebenbei erwähnt. Bei jedem Brande haftet der Täter voll für den angerichteten Schaden, der bei Waldbränden außerordentlich hoch werden kann.

Es liegt daher nicht nur im persönlichen, sondern vor allem im allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse, daß die Schüler ihre Schuler, die großen Wandervereine, besonders die Ortsgruppen der größeren Städte ohne eigene Waldumgebung alljährlich im Frühjahr ihre Mitglieder zur Vorsicht beim Gebrauche von Feuer auf ihren Wanderungen ermahnen, diese vor dem Anmachen von Feuern, vor dem

Wegwerfen glimmender Zigaretten

usw. warnen und sie auch darauf hinweisen, daß es nicht nur ihre moralische Pflicht, sondern auch gesetzliche Vorschrift ist, nach besten Kräften bei der Bekämpfung mitzuhelfen, wenn sie bei ihren Wanderungen einen Waldbrand wahrnehmen oder die Anzeichen des Ausbruches eines solchen entdecken. Wer in solchen Fällen, zur Hilfe aufgefordert, keine Hilfe leistet, wird durch § 360 Ziffer 10 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Eine rasche Hilfe und schnelle Meldung aber ist gerade bei Waldbränden die Hauptsache. Durch sofortiges energisches Zugreifen können oft wenige Leute in kürzester Zeit erreichen, was eine Stunde später Hunderten von Leuten auch mit größter Mühe, Arbeit und Gefahr nicht mehr möglich ist.

Marconi und der Mond.

Wie Londoner Meldungen behaupten, macht der bekannte und mit Recht auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie berühmte Marconi seit einiger Zeit ernsthaft Versuche, mit dem Monde auf drahtlosem Wege in Verbindung zu treten, nachdem London monatelang sozusagen mit dem Mars Funkausprache gehalten hat.

Marconi versicherte einem Zeitungsberichterstatter, daß eine Verständigung mit dem Monde durchaus nicht mehr als ein schlechter Witz aufzufassen sei, sondern ohne weiteres im Bereich der Möglichkeit liege. Allerdings scheinen die Ergebnisse der Versuche, mit dem Nachgestirn in Verbindung zu treten, noch nicht besonders erfreulich gewesen zu sein, denn bisher ist die erwartete Antwort: „Hallo, Hallo, hier Mond auf Belle unendlich!“ noch nicht eingetroffen.

Der Mond ist eben mit der Heutzutage noch nicht recht mitgegangen und er will augenscheinlich mit dem Trommelfell zermürbenden Radio noch nichts zu tun haben. Er ist und bleibt eben der alte Romantiker, der nur Zwiesprache hält mit den liebend Verträumten, die ihn anhimmeln und ihre Gedichte um ihn weben. Marconi ist hingegen in seinem Glauben an eine fernsunkliche Verbindung mit dem Monde nicht zu erschüttern, jedoch hat er bisher noch nicht verraten, wie er dem Mond beibringen will, daß er sich auf die Belle einschaltet, auf der Marconi zurzeit funkt.

Glück . . .

wird erkannt man nicht, drinnen man geboren, Glück erkennt man erst, wenn man's hat verloren.

L. G. G.

Unterhaltungs-Beilage

Neueste Nachrichten

festzeit

Roman einer Künstlerin von Gertrud Weymar-Fey.

(10. Fortsetzung.)

Als Harro und Ina eintraten, wandte ihnen die Frau das Gesicht zu. Es belebte sich kaum. Das weiße Gesicht unter dem weißen Haar hatte etwas so seltsam Stilles, Farb- und Lebloses, daß es Ina erschütterte.

„Verzeihen Sie, daß wir bei Ihnen eindringen!“ bat Harro freundlich. „Wir hörten, daß Sie hier immer so allein sitzen, und da wollten wir Sie besuchen und einmal ganz außer der Zeit ein wenig Christkind bei Ihnen spielen, wenn Sie erlauben.“ Sie legten ihre Pakete auf den Tisch. Das Gesicht der Gelähmten veränderte sich nicht. Erst als ihr Ina die Rosen reichte, leuchteten die trüben Augen auf. „Rosen!“ sagte sie mit einer müden Stimme.

„Sie haben die Blumen gern?“ fragte Ina, etwas verlegen durch das seltsame Wesen der Fremden.

Da traf sie ein dankbarer Blick. „Ja, ich habe die Rosen gern. Und dann ist es vor allem darum —“ Die Frau tastete nach Worten. „Tut mir bringt man aus Erbarmen auch einem armen kranken Vieh. Aber Blumen —“ Ihr Blick flog zu Harro hinüber und haftete an ihm.

„Darf ich es Ihnen etwas behaglich machen?“ Ina bemühte sich um die Kranke. Die Frau war sauber, wenn auch sehr ärmlich gekleidet, das Stübchen aufgeräumt. Das brave Mädchen von der Heilsarmee hatte wohl nicht nur geistlichen Trost gebracht.

Harro betrachtete die verblichenen Photographien an der Wand. Er suchte nach einem Gesprächsstoff. Die Frau interessierte ihn. Gern hätte er Näheres erfahren. Aber plumpe Neugier würde sie gewiß verletzen. Er war stets besonders behutsam Menschen gegenüber, die er beschenkt hatte. Sie sollten nicht glauben, er wollte sie durch seine Freigebigkeit erniedrigen, unter sich stellen.

Die gelähmte Frau blickte noch immer zu der hohen Männergestalt hinüber. „Er sieht ihm ähnlich,“ sagte sie halblaut wie zu sich selbst. „So ein großer Mensch wäre mein Junge vielleicht geworden.“

Ina neigte sich ihr liebevoll zu. „Sie haben ein Kind gehabt?“ Ihre Stimme klang weich. Etwas Schwesterliches grüßte aus ihrem Gesicht. Die Frau sprach zur Frau.

Die Gelähmte nickte. „Einen lieben kleinen Jungen. Er ist nun schon bald dreißig Jahre tot.“

Harro trat zu der Frau. Er legte ihr mit einer impulsiven Geste die Hand auf die Schulter und sprach ein paar freundliche Worte vom Wiederaufkommen. Die Frau nickte erfreut. Einen Augenblick saßen seine kräftig-schlanken Hände ihre blass, müde Rechte.

Wie befeelt seine lieben Hände sind! dachte Ina. Er schenkt sich den Menschen mit einem Händedruck, mit einer leichten Berührung in einer so offenen, schönen, herzlichen Weise. Und doch bleibt immer ein Restes, Eigenstes, das er keinem gibt. Niemals wirft er sich weg.

Als sie wieder in ihrem behaglichen Heim waren und Harro sie sanft in seine Arme zog, lehnte sie den Kopf

(Nachdruck verboten.)

an seine Brust. „Ich möchte einen Sohn haben, aber er müßte wie du werden, genau wie du!“

Es war das innigste Liebesgeständnis, das eine Frau einem Manne machen kann.

Harro küßte ihr weiches Haar. „Und deine Kunst, Ina?“

„Ach, meine Kunst!“ Sie wog ihr so leicht in dieser Stunde, in der sie nur Weib sein wollte —, liebendes, geliebtes Weib.

Dennoch war sie ein paar Wochen später froh und fast erleichtert, daß die Natur ihren Wunsch nicht erfüllte. Sie hatte sich dem K-Theater nicht wieder verpflichtet. Verschiedenes mißfiel ihr dort. Nun kam Rolf Schütz eines Tages und legte ihr im Auftrage seiner Direktion einen sehr verlockenden Vertrag vor. Auf den Geldpunkt kam es ihr nicht so sehr an. Aber man ließ ihr auch mehr Freiheit. Und die Rolle, die man ihr zugebachte hatte, lockte sie. Wieder war es die Hauptrolle im ersten Bühnenwerk eines jungen Dichters. „Helga“ von Arwed Elgen. Die alte Tragödie der zwei Brüder, die beide dieselbe Frau lieben. Das Interessante, Widerspruchsvolle darin war die Auffassung, die der Dichter von dieser Frauenseele hatte. Helga Christensen liebte beide, den ernsten, stillen, nur auf das Geistige gerichteten Älteren und den jungen, Sinnenfrohen, Lebensdurstigen. Aber als sie sich in einer Stunde des Übersäumens ihm geschenkt hat, dem ihre Jugend entgegengeblüht, ist diese Liebe plötzlich ausgelöscht. Abscheu erfüllt sie gegen ihn, gegen sich selbst. Und die Liebe zu dem Älteren, dem Reifen, Klaren, Weltabgewandten wird zur Ekstase. Er stoßt sie zurück. Das Ideal ist ihm zerstört. Nicht sie: ihre jungfräuliche Reinheit, ihre Unberührtheit hat er geliebt. Der jüngere Bruder, den Rätseln verständnislos gegenüberstehend, enttäuscht und von Selbstvorwürfen gepeinigt, flieht in die Welt. Der Ältere vergräbt sich in seine wissenschaftliche Arbeit. Und Helga Christensen, einsam, entwurzelt, im Innersten zerbrochen, sieht keinen Ausweg mehr als den Tod.

Ina strich sich über die Stirn. Das Grübeln verschlimmerte ihr Kopfweh. Sie lag auf dem Divan im Wohnzimmer. Die breite Glastür der Veranda war weit geöffnet. Dann und wann tönten das schrille Klingeln der Straßenbahnen, die dumpfen Signale der Autos von der Berliner Straße hinüber. Und in den Rosenduft, der aus dem Vorgarten aufstieg, mischte sich ein schwacher, kaum merklicher Benzolgeruch, das Parfüm der Großstadt.

Ina litt unter der Hitze dieser wolkenlosen Augusttage mit ihrem weißen, sengenden Sonnenglast, ihrem blaugläsernen Himmel, ihrer trodenen, unbeweglichen Luft. Sie hatte diese Zeit sonst immer außerhalb der Stadt zugebracht — an der See, im Gebirge, an irgendeinem Ort, wo kein Asphalt, wo nicht so viele Steinkästen die Luft auffogen, um sie verdoppelt und verdreifacht wieder auszuströmen. Harro hatte ihr eine Reise vor-

geschlagen. Aber sie sah, daß es mit seiner Arbeit voranging. Sie wußte von ihm und von anderen, wie sehr ein Wechsel des Aufenthaltes, der Arbeitsstätte aus der Stimmung reifen kann. Darum rebete sie ihm aus, wonach sie sich doch sehnte.

Heute war die Hitze besonders unerträglich. Die Luft stimmte staubgrau und schien mit Elektrizität geladen. Vielleicht kam ein Gewitter. Das wäre eine Erlösung gewesen.

Harro war ausgegangen. Sie wollte ruhen, wo möglich schlafen. Eine fieberhafte Spannung, eine fremde Erregtheit waren in ihr, die sie nicht dazu kommen ließen.

Da wurde ihr Dr. Arved Elgen gemeldet. Sie überlegte. Er hatte schon einmal Besuch gemacht, ohne sie anzutreffen. Danach waren sie ihm bei Bekannten begegnet und hatten ihn aufgefordert, gelegentlich zwanglos zu einem Plauderstündchen zu kommen. Sie erhob sich feufzend und trat vor den Spiegel, um ihr Haar zu ordnen. Der schlaffe, müde Ausdruck ihres Gesichtes verdroß sie. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die sich mit Wonne gehen lassen und Stimmungen nachgeben. „Ich lasse bitten“, sagte sie zu dem wartenden Mädchen.

Gleich darauf trat Dr. Elgen ein. Ina blinnte ihm mit einem erzwungenen Lächeln entgegen. Er war mittelgroß, erschien aber durch die Zierlichkeit seiner Gestalt und seiner frauenhaft kleinen Hände und Füße fast klein.

Sie reichte ihm die Hand, die er lächelnd an seine Lippen zog. Er hätte sich erlaubt, der gnädigen Frau ein paar Blumen mitzubringen. Es waren Orchideen, seltsame, grünlich-bräunliche Gebilde, die einen betäubenden Duft ausströmten. Ina wurde plötzlich eigentümlich zumute. Ein leichter Schwindel kam über sie. Lag es an dem Duft oder an dem strahlenden, stehenden Blick der großen Augen, der unablässig auf sie gerichtet war. Sie wünschte auf einmal, Harro wäre bei ihr, ernst, gütig, nachdenklich, oder auch in seiner frischen, knabenhaften Heiterkeit, die sie so sehr an ihm liebte. Sie hörte seine tiefe, ruhige Stimme, hörte genau seinen Tonfall: „Blendwerk, Ina! Laß dir nichts vorkaufeln!“ Sie atmete auf. Arved Elgens Stimme war ganz anders als die ihres Mannes, war spröde und klargrün; sie ernüchterte.

„Gnädige Frau, ich wollte mir vor allem die Gewißheit verschaffen, daß Sie meine Helga spielen. Schilly sagte mir, Sie hätten den Vertrag noch nicht unterschrieben. Es läßt mir Tag und Nacht keine Ruhe. Sie ahnen nicht, wieviel für mich davon abhängt.“

Sie wich ihm aus. „Ich habe viel über die Rolle nachgedacht. Ich glaube auch, daß sie mir liegen würde. Nur über eines kann ich nicht hinweg: Sie lassen Ihre Helga behaupten, sie liebe beide, hätte auch den jüngeren Bruder wirklich geliebt. Darin belügt sie sich. Ich bin auch eine Frau, doch ich halte das für unmöglich, diese Liebe zu zwei Männern zu gleicher Zeit. Eine sinnliche Leidenschaft vielleicht, die Gemeinsamkeit der Jugend — mehr hat sie sicher nicht für ihn gehabt. Das beweisen Sie ja selbst durch das plötzliche völlige Verschwinden jeder Neigung zu ihm.“

Arved Elgen war aufgesprungen. Sein Gesicht sah fast aus; die Augen mit ihren erweiterten Pupillen loderten fast schwarz. „Und sie hat ihn doch geliebt. Das lasse ich mir nicht ausreden. Sie hat ihn geliebt!“ Er bemerkte Inas Befremden und lächelte matt, als wollte er sein aufgeregtes Benehmen entschuldigen. „Jede Menschenseele ist ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten.“ Und da Ina noch schwieg, begann er wieder leise und eindringlich zu sprechen: „Wenn ich Sie doch umstimmen könnte, gnädige Frau! Es steht fest bei mir, keine andere als Sie kann die Rolle wahrheitsgetreu und überzeugend spielen. Ihnen glaubt das Publikum alles.“

Sollte das eine plumpe Schmeichelei sein? Ina redete sich. „Ich will aber nicht lügen“, sagte sie zornig. „Ich kann nur geben, was ich innerlich als wahr empfinde. Der Charakter Ihrer Helga ist eine Lüge. Sie haben sich da als Mann, als Dichter etwas zurechtphantauiert. Es ist grobhart, es ist interessant, aber es ist kein Weib!“

Das war hart. Sie wußte gar nicht, wie sehr sie ihn damit traf.

Und doch schien es ihm nicht ganz unerwartet zu kommen. „Dann muß ich Ihnen auch noch das Letzte sagen.“ Eine kühle Ergebenheit sprach aus seinem Gesicht, aus

seiner Stimme. Er senkte die Lider. Ohne die flammenden Augen hatte er etwas Schläfrig-Schlaffes, Schattenhafes. „Ich habe diese Tragödie nicht nur geschrieben. Ich habe sie auch erlebt. Als der jüngere Bruder, der Geliebte, der Sünder, der Verstoßene. Ein mir selbst unerklärlicher Trieb zwang mich, mir dieses Erlebnis, an dem ich fast zerbrach, von der Seele zu schreiben. Meine Rechtfertigung, die ich brauche, um weiterexistieren zu können, meine Rechtfertigung soll es sein, daß ich damit ein wirkliches Kunstwerk geschaffen habe. Das allein entfühlt, das befreit! Und dazu müssen Sie mir helfen!“

Ina blinnte nachdenklich vor sich nieder. Aus all den Phrasen hörte sie den Jammer einer verstorbenen Menschenseele heraus.

„Ich will es versuchen“, versprach sie leise.

In das fahle Gesicht kam Leben, die schweren, breit-geschnittenen Lider hoben sich. Ina erschrak vor dem Leuchten, das darunter hervorbrach. „Sie werden den Kontrakt unterschreiben, gnädige Frau?“

„Ich werde ihn unterschreiben!“

Er griff nach ihrer Hand und zog sie an seine heißen Lippen, die sich saugend darauf preßten. „Danke!“ stammelte er. „Danke!“ Und ging eilig hinaus, ehe sie recht zur Besinnung kam.

Sie strich sich über die Stirn. Was war das für ein sonderbares Erlebnis gewesen? Sie liebte das Theaterspielen im Leben nicht. Überspannte Menschen waren ihr eigentlich greulich. Dennoch zitterte etwas in ihr nach.

Es wurde allmählich dämmerig im Zimmer. — Die Orchideen strömten einen einschläfernden, süßen und schweren Duft aus.

Endlich kam Harro. „Gott sei Dank, ein Gewitter zieht herauf“, sagte er. „Es wird aber auch Zeit. Man war schon ganz schlapp. — Na, Maus, geht es dir besser?“

Er schaltete das Licht ein. Die drei Birnen am gehämmerten Eisenreiß flammten auf. Ina kniff die Augen zusammen. Das Licht tat ihr weh. Harros kräftige, gesunde Stimme tat ihr weh.

Beforgt sah er sie an. „Du bist so blaß, armes Viebes.“ In seine zärtlichen Worte klang fernes Donnerrollen hinein. Nun zuckte eine lilagleißende Schlange über den bleigrauen Himmel. Wieber ein Donnerschlag, näher, drohender. Gleichzeitig erhob sich ein Säusen. Alles kam draußen in Bewegung. Bäume bogen sich und ächzten, Staub wirbelte auf. Ein kalter Luftzug wehte durch die offene Verandatür. Harro wollte sie schließen, aber Ina wehrte hastig: „Nein, nein, laß nur, es war ja unerträglich.“

Sie beobachtete ihn, wie er über den Teppich schritt. Seine korrekte Art, die elegant beschuhten schmalen Füße zu sehen, seine große, ebenmäßige Gestalt, die tadellose Haltung, der gußharte helle Anzug, welcher diese Vorzüge noch betonte und zur Geltung brachte — alles reizte sie in einer eigentümlichen, fremden Weise. Sein dunkler Scheitel, an dem jedes Härchen richtig lag, die weit zurückgehenden „Ministerwinkel“ der großen Stirn, der freundliche Blick seiner Augen, die Biegung seiner Nase, die sentrechten Lachsfalten an den Mundwinkeln, das Aufblitzen seiner weißen Zähne, wenn er lächelte und wenn er sprach — alles, was sie sonst entzückte, reizte und ärgerte sie jetzt. Sie kam in Versuchung, ihn zu fragen: „Weshalb trägst du immer diese hohen Umlege tragen, diese mattfarbigen Binder? Es ist ja langweilig.“ Nur weil sie etwas trieb, ihn zu kränken. Sie schwieg. Doch die dumpfe Feindseligkeit in ihr nährte sich in diesem Schweigen und wurde stärker.

Harro bemerkte die Orchideen. Er betrachtete sie aufmerksam. „Eigenartig. Aber ich mag das Getöse nicht.“

„Sie sind schön!“ sagte Ina schroff.

Er horchte auf. Was war nur mit ihr? „Quäle ich dich?“ fragte er höflich. „Wißt du ruhen?“

„Nein, bleib bei mir!“ Sie zuckte zusammen. Ein heftiger Donnerschlag ließ das Haus erzittern. Die Fensterscheiben klirrten. Jemand im Hause, wahrscheinlich unter ihnen, spielte jemand Klavier, unbekümmert um das Gewitter. Harro blieb so ruhig, so gelassen, er schien das Getöse gar nicht zu hören. Auch das schied sie ihm unbewußt auf das Schuldonto. (Fortf. folgt.)

Meteore und Sternschnuppen.

Von J. M. Merich.

(Nachdruck verboten.)

So groß wie die Zahl der Sterne am Himmel ist die Zahl der Geheimnisse, die es für die Wissenschaft zu ergründen gab und noch gibt. Und wie mit der Vervollkommenheit der Instrumente, mit der Verschärfung der Untersuchungsmethoden Schleier um Schleier zerrissen wird, immer ein größerer Teil des Vorhanges sich hebt, der über das ungeheure Bild des Weltalls gebreitet ist, so erweitert sich andererseits das Bild selbst immer mehr, nimmt noch zu an seiner unendlichen Größe und gibt immer neue Rätsel, die zu ergründen Menschengedanke und Menschenfleiß sich bemühen.

Man hat lange Zeit geglaubt, daß alles Mähen gerade mit Bezug auf die Geheimnisse der Natur ein recht vergebliches sei. Dennoch hat der Mensch der Natur schon Gewaltiges abgezwungen.

Die Astronomie, die Lehre von den Himmelskörpern, hat im Laufe von hundert Jahren ihren Wissenskreis in außerordentlichem Maße erweitert. Mit Hilfe sinnreich konstruierter Instrumente, vorzüglich der Fernrohre sowie einer Reihe ausgezeichneten und unermüdblicher Forscher wurden immer neue Entdeckungen gemacht, alte Beobachtungen ergänzt, falsche Schlussfolgerungen durch richtige ersetzt.

Zwei Erscheinungen von Himmelskörpern sind es, die den Beschauer schon seit den ältesten Zeiten stark gefangen genommen haben und ihn zumeist mit abergläubischer Furcht und seltsamen Vorstellungen erfüllen: die Kometen und die Meteore und Sternschnuppen. Wenn letztere beiden zuletzt genannt werden, so geschieht dies, weil sie ihrer Erscheinung nach einander oft gleichen, während sie ihrem Wesen nach durchaus verschieden sind.

Diese Verschiedenheit wurde jedoch erst vor verhältnismäßig kurzer Zeit erkannt. Noch vor etwa hundert Jahren glaubte man, daß die Sternschnuppen innerhalb der Erdatmosphäre entstehen, wie denn überhaupt die richtige Beurteilung dieser Naturerscheinung noch nicht viel älter als etwa ein halbes Jahrhundert ist.

Beobachtet und beschrieben wurde die Erscheinung aber bereits in ältester Zeit. Homer, der griechische Dichter, beschreibt in hochpoetischer Weise diese Lichterscheinung, als er die Reise Athenes vom Himmel zur Erde schildert:

Stürmenden Schwung's entfloß sie den Felsenhöhen des Olymps,
Gleich wie ein Stern, den gesendet der Sohn des verborgenen Kronos,
Schiffenden oder dem Heer gewaffneter Völker zum Zeichen,
Strahlend brennt und im Fluge unzählige Funken umhersprüht:
Also senkt hineinend zur Erde sich Pallas Athene
Zwischen die Heere hinab.

Es handelt sich bei dieser Schilderung mehr um das Bild von Meteoriten als von Sternschnuppen. Meteore sind Trümmer von Himmelskörpern, kommen aus unendlich weiter Ferne und gelangen, wenn sie in die Nähe der Erde kommen, auf diese. Durch den Anprall an die Atmosphäre, die Luftschicht, die gleich einem Pneumatik die Erde umgibt und schützt, werden die Meteore glühend und zersplittern in viele Teilchen, die klein wie Staubkörner sein können, zuweilen aber eine noch recht respectable Größe und ein recht hohes Gewicht haben.

Nicht häufig kann man Meteore am Himmel sehen. Die ganz kleinen werden selten beachtet und in der Regel, wenn man sie sieht, für Sternschnuppen gehalten. Nur die größeren fallen durch ihre prachtvollen Lichterscheinungen auf, ebenso durch ihre Form, die feurigen Kugeln oder Kavernen gleicht. Die Meteore können lautlos auftauchen und wieder verschwinden, zuweilen aber machen sie sich recht hörbar. Besonders, wenn die Feuerkugel, die zuweilen mit Gassen geladen ist, in größerer Erdnähe platzt, dann gibt es eine Detonation, die das Abfeuern zahlreicher Kanonen noch mächtig übertönen würde. Solch eine Feuerkugel platzte am 10. Februar 1896 um halb zehn Uhr morgens über Madrid und der Knall war so ungeheuer, daß zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer gingen und sogar einige Mauern einstürzten.

Trotz des gewaltigen Getöses hat das Madrider Meteor keinen Schaden angerichtet; es fielen, soweit festgestellt werden konnte, nur wenige kleine Steine herab.

Die Geschichte weiß aber von ganz anderen Meteorfällen zu berichten. So soll ein Stein im Jahre 616 in China zehn Menschen auf einmal getötet haben; im Jahre 823 wurden angeblich in Sachsen durch einen Regen glühender Steine mehrere Dörfer in Brand gesetzt und am 4. September 1511 fielen, wie die Mär berichtet, in Crema mehr als tausend Steine vom Himmel und erschlugen viel Schafe, Vögel und Fische.

Solcher Histerien gibt es noch andere, ein Beweis für ihre Wahrheit ist nicht zu erbringen.

Unzweifelhaft, weil urkundlich beglaubigt, ist jedoch das Fallen eines Meteors zu Ensisheim im Elsaß, wo selbst am 7. November 1492 zwischen 11 und 12 Uhr vormittags mit einem gewaltigen „Donnerschlag“ ein Meteorstein zur Erde fiel. Kaiser Maximilian I., der gerade gegen Frankreich zu Felde zog, hatte in der Nähe sein Lager aufgeschlagen. Er ließ von dem Stein zwei Stücke für sich abbrechen, andere Teile davon gelangten dann in verschiedene Museen und Privatsammlungen. Der größte Teil hängt in der Ensisheimer Kirche.

Man unterscheidet unter den Meteoriten zwei Arten: Meteorsteine, wenn es sich um reine Gesteinsbildungen, und Meteorisen, wenn es sich in der Hauptsache um metallische Bildungen handelt.

Genaue chemische Untersuchung hat ergeben, daß sich weder in den Meteorsteinen noch in Meteorisen Stoffe finden, die nicht auch auf der Erde vorkommen. Das ist nicht zu verwundern, denn durch die Spektralanalyse hat man festgestellt, daß die Himmelskörper eine ähnliche Zusammensetzung haben wie die Erde, die ja auch bloß ein Planet ist.

Eine merkwürdige Erscheinung hat man allerdings an dem Meteoriten beobachtet. Mit man dieses mittels Säuren, so erscheinen auf der Oberfläche gewisse eigentümliche Linien und Zeichnungen, die man nach ihrem Entdecker Widmannstätten'sche Figuren nennt. Der Vorgang hat aber nichts Wunderbares. Die metallischen Meteore enthalten nämlich meist Nickel, das von der Säure nicht angegriffen wird. Das Eisen wird weggeätzt und das eingeprengte Nickel tritt in Form von Zeichnungen zutage.

Die Sternschnuppen sind Teilchen der Kometen. Es gibt Sternschnuppen in allen Größen, doch nur die kleinsten sind es, die auf die Erde gelangen. Das Erscheinen der Sternschnuppen ist an bestimmte Tageszeiten und Zeitperioden gebunden. Am häufigsten zeigen sich die Sternschnuppen von Mitternacht bis zum Beginn der Morgendämmerung, am zahlreichsten zu sehen sind sie in der zweiten August- und in der zweiten Novemberwoche; bedeutende Sternschnuppenfälle wiederholen sich in Perioden von rund 33 Jahren, so die Leoniden, die ihre Bezeichnung nach dem Sternbild des Löwen haben, wo besonders starke Sternschnuppenschwärme zusammenlaufen.

Die Sternschnuppen selbst bestehen zum größten Teil aus sogenanntem kosmischen Staub, wie er sich im Weltraum in ungeheuren Massen vorfindet. Solch kosmischer Staub ist auch der Schweif des Kometen, deshalb kann die Erde gefahrlos durch einen solchen hindurchgehen, ohne ein anderes Schauspiel zu erleben als den eines prachtvollen Sternschnuppenfalles.

Prachtvoll und wunderbarlich ist der Anblick und man kann sich denken, daß abergläubische Gemüter allerlei Vorbedeutungen an diese Erscheinung knüpfen. Am bekanntesten ist die, daß ein Wunsch, beim Fallen einer Sternschnuppe ausgesprochen, auch in Erfüllung geht. Das Geheimnisvolle dabei liegt in der Schwierigkeit der Ausführung. Sternschnuppen leuchten zumelst nur den Bruchteil einer Sekunde: es ist schwer, in einer so kurzen Zeit einen Wunsch auszusprechen, zumal der Mensch gar zu viele Wünsche hat.

* Wie alt ist der Alkohol? Seit wann kennt man in der Welt den Alkohol, seit wann die Branntweinbrennerei? Mit dieser interessanten Frage beschäftigt sich in der Zeitschrift „L'Industria deliqueri“ Dr. Alessandro Vesozzi. Man weiß, daß schon die alten Griechen und Ägypter gewisse Destillationsapparate besaßen, aber den richtigen Alkohol — das, was wir darunter verstehen — scheinen sie noch nicht gekannt zu haben. Zur Zeit des Liborius benutzte ein Mann namens Dioscorides aus Cilicien einen Apparat, den er „ambic“ nannte, um durch Destillation flüssige Arzneimittel zu erzielen; für die arabischen Alchimisten wurde das Wort „ambic“ später zu „alambic“; es ist noch in dem italienischen Wort „lambico“ (Destillierkolben) wiederzuerkennen. Die Entdeckung des Alkohols verdanken wir den mittelalterlichen Alchimisten; das Wort ist nach einigen hergeleitet von „al“ (der Artikel) „kohol“ oder „kohl“ (etwas Dünnes, Flüssiges), nach andern von „kaly“ (brennen), jedenfalls aber von einem arabischen Worte. Erst Paracelsus aber und nach ihm im 18. Jahrhundert die Chemiker im allgemeinen brauchen den Ausdruck „Alkohol“, um den Weingeist oder den „Geist“ anderer weinartiger Substanzen zu bezeichnen. „Aqua ardens“ (brennendes Wasser), „aqua vitae“ (Lebenswasser) und „aqua vitis“ (Traubenwasser) sind drei Bezeichnungen für den Alkohol, die nacheinander austauschen, wahrscheinlich schon zu sehr früher Zeit; sie werden auf einen Spanier namens Arnaldo da Villanova zurückgeführt und hatten ihren Ursprung in der leichten Entflammbarkeit des Alkohols (aqua ardens), in der physiologischen und therapeutischen Wirkung (aqua vitae) und seiner Herkunft vom Weinstock (aqua vitis). Zu der Entdeckung des Aquavits haben viele Alchimisten beigetragen. Will man aber durchaus ein Primat haben, so gebührt dieses (nach Dr. Alessandro Vesozzi) dem Italiener Taddeo Albertotti aus Florenz, der in Bologna lehrte, die medizinische Schule von Salerno gegründet hat und als 80-jähriger im Jahre 1303 gestorben ist; er soll als erster ein Rezept zur Herstellung von brennendem Wasser diktiert haben. Mit diesem brennenden Wasser trieben venezianische Händler einen schwunghaften, gewinnbringenden Handel. Ein Italiener soll auch als erster eine vollständige Abhandlung über die Geschichte des Alkohols geschrieben haben: es war dies Giovanni Michele Savonarola aus Padua, der im Jahre 1462, gleichfalls als 80-jähriger, gestorben ist.

* Woher stammt das Wort „Sommerfrische“? Das Wort Sommerfrische in seiner Bedeutung als sommerlicher Erholungsaufenthalt gehört noch nicht allzulange dem deutschen Sprachschatz an, denn es sind kaum hundert Jahre her, daß es zum Gebrauchswort wurde. Bekannt war das Wort allerdings schon viel früher. Sein Ursprung führt nach Tirol, wo man das Wort „frische“ in der Bedeutung für Erholung oder Erfrischung schon im 17. Jahrhundert in Gebrauch findet. In einem aus dem Jahre 1648 stammenden Werk wird z. B. berichtet, daß der „ritter mit andern hern an der frische saße“ und um die gleiche Zeit heißt es in einem anderen Werk von einem Ort, „wo die stait Vogen ihre refrigerera oder frischen halten“. Aus dem tiroler Wort „frische“ entstand sodann im Laufe der Zeit die Bezeichnung „Som-

merfrische“, die man gleichfalls zuerst im tiroler Sprachschatz findet, und zwar zunächst wiederum in der Bozen-Meraner Gegend, später auch im übrigen Tirol und den angrenzenden österreichischen Gebirgsländern, wo sich die „summerfrische“, „summerfrischen“ oder „sommerfrische“ in der Bedeutung für die sommerliche Erholung zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer mehr einbürgerte. In der Bedeutung als Ortsbezeichnung findet man das Wort dagegen etwas später. Erst 1838 kommt es in diesem Sinne in einem Werk Veda Webers über Tirol vor wie auch später — 1867 — in Ludwig Steub's „Herbsttage in Tirol“, wo eine „Sommer-

Gedankenspäne.

 Vergessen ist oft schwerer als sich zu erinnern.

 Mangel an Frucht wird verborgen durch Überfülle an Blättern — so muß oft Wortschwall Gedankenarmut verhüllen.

 Manch einer schätzt nur die Erfahrung, die ihm recht teuer zu stehen kam.

 Alle Menschen wollen ihre Pflicht tun — es muß nur nicht jubel davon sein!

 Die beste Gewohnheit besteht darin, keine zu haben.

frische bei der Scholastika“ erwähnt wird. Um diese Zeit erst scheint sich das Wort allmählich in Österreich und in Süddeutschland weiterverbreitet zu haben; in Norddeutschland gelangte es noch später in den Sprachgebrauch. Abriegen war das Wort Sommerfrische und Sommerfrischer immerhin im Jahre 1856 selbst in Österreich noch so wenig allgemein in Gebrauch, daß der Wiener Dichter Castelli, als er es zum erstenmal in Jussbruck hörte, ganz überrascht war, daß „die Leute, wie sie sagen, in die Sommerfrische gehen“. Er hatte das Wort bis dahin in Wien noch nie gehört.

* Krebse als Liebeszauber. Im Volksglauben haben die Krebse früher eine große Rolle gespielt. So glaubte man, daß ein Krebsweibchen, das seine Eier unter dem Schwanz trägt, ein unschlagbares Mittel gegen allerlei Tierbisse, besonders gegen Schlangenbisse, sei. Diefelbe Wirkung sollte es haben, wenn man einen gestopfenen Krebs mit Milch verzehrte oder auch einen Krebs oder die Asche einer Krebschale als Pflaster auf die Wunde legte. Krebspanzer und die Asche davon wurden, mit Honig gemischt, besonders als Mittel gegen den Biss eines tollen Hundes gebraucht. Einen in Honig gekochten Krebs hielt man für das beste Pflaster gegen Geschwülste und Beulen und pulverisierte Krebssteine wurden als Mittel gegen Herzkrankheiten gebraucht. Aber nicht nur zu Heilzwecken diente der Krebs. Er wurde auch gebraucht, um Liebe hervorzurufen. Wenn ein Bursche einen lebenden Krebs in das Bett des ersehnten Mädchens legte, so sollte dadurch ihre Liebe entzündet werden. Und das gleiche sollte der Fall sein, wenn es einem liebeskranken Mädchen glückte, heimlich einen Krebs in die Tasche des Mannes zu schmuggeln, der das Ziel ihrer Wünsche war.

Zum Lachen und Leicheln

* Der höchste Grad von Verrücktheit. A.: „Haben Sie schon gehört — Herr Schulze, der kürzlich Bankrott gemacht hat, ist verrückt geworden.“ — B.: „Run, hat er denn seine Gläubiger bezahlt?“ — A.: „Nein, so verrückt ist er nicht gewesen.“

* Mißgeschick. A.: „Aber, Kerl, wie steht denn dein Überzieher aus!“ — B.: „Ach, er ist gestern abend in die Gasse gefallen.“ — A.: „Run, warum hieltest du ihn denn nicht besser fest?“ — B.: „Ich hatte ihn ja an!“

* Buchstäblich befolgt. Ein Bauer klagt dem Arzte, daß er gewaltiges Reizen im Beine habe. Der Doktor verschreibt ihm ein Rezept und sagt: „So, reißt tüchtig damit ein und kommt in einigen Tagen einmal wieder.“ Der Bauer stellt sich in einigen Tagen wieder ein. „Run“, fragt der Arzt, „hat es geholfen?“ — „Ja, g'holte hat's mächtig, Herr Doktor, aber ein neues Rezept müssen's mir schreiben, dieß da hält's Reiben nimmer lang mehr aus.“

* Verbeßert. A.: „Denken Sie sich nur, der Meier hat mich einen alten Esel genannt.“ — B.: „Das war sehr unrecht; Sie befinden sich ja noch in den besten Jahren.“

* Gelbeswert. Herr: „Was ist das doch für eine alte Dame, die Sie jeden Nachmittag spazieren führen, Fräulein?“ — Fräulein: „Eine Tante, welche ich wahrscheinlich später beerben werde.“ — Herr: „So, so, also ist's Ihre Mitgift!“

Zum Nachdenken

Heruntergekommen.

Der Reisende muß durch die „ng“, Doch ist die „sion“ so minimal, Daß er, der einst ein „sor“ gar war, Jetzt kaum noch „ant“ hat; wie fatal!

Literarisches Suchrätsel.

..... „Faust und Margarethe“
 „Die Räuber“
 „Nathan der Weise“
 „Braub von Messina“
 „Torquato Tasso“
 „Macbeth“
 „Turandot“
 „Wilhelm Tell“
 „Emilia Galotti“
 „Don Carlos“
 „Wallensteins Tr.“

Aus jedem der vorstehend genannten Bühnenwerke ist eine Person zu suchen, welche dieselbe Buchstabenanzahl hat, als Punkte angegeben sind. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Namen nennen ein weiteres Werk Schillers. Zur Erleichterung der Lösung mögen nachstehende Silben dienen: a, a, a, a, al, ap, bel, cha, i, la, la, leß, li li, ma, me, mond, ni, pl, phi, phons, ral, re, rich, sa, sei sto, tag, tar, te, thel, ul, ward.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Magisches Zahlenquadrat:

1	7	5	10	2
3	9	2	5	6
7	3	7	1	7
6	3	6	4	6
8	3	5	5	4